

# "Die NS-Zeit an den Schulen erforschen!"

## \* Erste Ergebnisse der Auswertung der NS-Schuldokumente

Beiträge der AG gegen den Antisemitismus/ Holbeinschule

## \* Als Freundschaften zerbrochen

Trude Simonsohn (Jüdische Gemeinde FFM) über die Auswirkungen des staatlichen Antisemitismus in ihrer Schulzeit

## \* Bericht von Hildegard Lagrenne

(Verband der Deutschen Sinti und Roma Hessen)

## \* Als jüdischer Schüler unerkannt in der NS-Zeit in FFM

Valentin Senger (Schriftsteller, "Kaiserhofstr.12") berichtet

## \* Berichte in Presse, Rundfunk und Fernsehen/ Briefe

Referate und Berichte auf der Veranstaltung des StadtschülerInnenrates FFM und der SV der Holbeinschule am 27. Januar 1992



# "Die NS-Zeit an den Schulen erforschen!"

## Materialien IV

Referate und Berichte auf der Veranstaltung des  
StadtschülerInnenrates FFM und der SV der Holbeinschule  
am 27. Januar 1992

### \* Erste Ergebnisse der Auswertung der NS-Schuldokumente

Beiträge der AG gegen den Antisemitismus/ Holbeinschule

### \* Als Freundschaften zerbrochen

Trude Simonsohn (Jüdische Gemeinde FFM) über die  
Auswirkungen des staatlichen Antisemitismus in ihrer  
Schulzeit

### \* Bericht von Hildegard Lagrenne

(Verband der Deutschen Sinti und Roma Hessen)

### \* Als jüdischer Schüler unerkannt in der NS-Zeit in FFM

Valentin Senger (Schriftsteller, "Kaiserhofstr.12")  
berichtet

### \* Berichte in Presse, Rundfunk und Fernsehen/ Briefe

6,- DM

Herausgegeben von der AG gegen den Antisemitismus,  
Holbeinschule, Textorstr. 111, 6000 Frankfurt/M

## Vorbemerkungen von Trude Simonsohn und Adam Strauß

### I.

1983 war ich in der Holbeinschule von der Schülervvertretung eingeladen worden. Es ging damals um das Auftreten von Neonazis und ihren Anhängern. Schon damals waren es vor allem Schülerinnen und Schüler, die energisch auf Versäumnisse hinwiesen .... Versäumnisse der Schule bei der Behandlung der Themen Nationalsozialismus und neonazistische Gefahren.

Die Veranstaltung am 27. Januar 1992 hat sehr eindringlich gezeigt, was bei einer kontinuierlichen Beschäftigung mit der NS-Zeit geleistet werden kann. In einer Reihe von Gesprächen der letzten Tage und Wochen habe ich mit vielen Personen auch über die Arbeit der AG gegen Antisemitismus/Holbeinschule und die Veranstaltung vom 27. Januar 1992 gesprochen und durchweg positive Reaktionen festgestellt.

Nur wenn Jugendliche selbst, die ja die Zukunft gestalten müssen, sich aktiv mit der Vergangenheit, dem Ungeist der NS-Zeit und den NS-Verbrechen auseinandersetzen, kann antidemokratischen Entwicklungen entgegengetreten werden.

Trude Simonsohn (1)

### II.

Die Veranstaltung am 27. Januar 1992 in der Holbeinschule hat deutlich gezeigt, daß Juden/Sinti/Roma wegen ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Minderheit systematisch vom NS-Regime ermordet werden sollten - vom Kleinkind bis zum Greis. Die Ideologie der Täter war in allen gesellschaftlichen Bereichen, auch in der Schule, fest verankert.

Deshalb ist es zu begrüßen, daß einzelne Pädagogen und Schüler sich der Verantwortung, diese deutsche Schulgeschichte zu dokumentieren, nicht entziehen. Dies ist umsomehr in der heutigen Zeit und für künftige Generationen von großer Bedeutung.

Wir wissen durch unsere Arbeit, daß viele Menschen aus der Mehrheitsbevölkerung - wegen ihrer eigenen stereotypischen Bilder über unsere Minderheit - die Geschichte des Verbrechens verdrängen. Richard von Weizsäcker sagte in einer seiner Reden: Jeder Einzelne muß sich der Vergangenheit der Geschichte annehmen. Wer sich der Wahrheit entzieht, wird anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Adam Strauß(2)

(1) Trude Simonsohn ist Überlebende des Völkermordes. Sie war in der NS-Zeit Häftling im KZ Theresienstadt und in Auschwitz. Heute ist sie die Vorsitzende des Gemeinderates der Jüdischen Gemeinde Frankfurt/M.

(2) Adam Strauß ist Vorsitzender des Landesverband Hessen der deutschen Sinti und Roma .

Begrüßung durch den Schulsprecher der Holbeinschule und  
Referate der AG gegen den Antisemitismus/Holbeinschule

## Schüler setzen Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit

hbe. Gegen Ausländerfeindlichkeit haben gestern nachmittag 30 Schüler in Frankfurt-Sachsenhausen protestiert. Vom Schweizer Platz aus gingen sie sternförmig in alle Richtungen des Stadtteils. Sie hatten Hunderte von Plakaten mitgebracht, auf denen Szenen von Verfolgung und Deportation der Juden im Dritten Reich zu sehen waren, darunter stand in großen Blockbuchstaben: „Nie wieder!“ Die Initiative sei bei etlichen Passanten auf Interesse gestoßen, berichteten die Schüler. Viele hätten sogar Plakate mitnehmen wollen. Zu Zwischenfällen sei es nicht gekommen. Die Idee zur Plakataktion ging von der Holbein-Schule aus. Ihr hatten sich die Schiller-, die Schwanthaler- und die Carl-Schurz-Schule – alle in Sachsenhausen – angeschlossen. „Wir hatten den Eindruck, daß niemand mehr etwas tun will und die Leute sich an Übergriffe gegen Ausländer gewöhnt haben“, sagten die Schülervertreter. Deswegen hätten sie sich für diese Aktion entschieden. Sie wollten nicht provozieren, sondern lediglich auf ein Problem aufmerksam machen.

## Begrüßung durch den Schulsprecher der Holbeinschule

Sehr verehrte Gäste,

ich begrüße Sie als Schulsprecher der Holbeinschule zu dieser Veranstaltung. Mein Name ist Ali. Ich freue mich, daß nicht nur sovielen Schüler und Schülerinnen der Schule zu dieser Veranstaltung gekommen sind, sondern sich auch sovielen ältere Menschen die Zeit genommen haben, hier bei uns dabei zu sein.

Die SV unserer Schule hat beschlossen, diese Veranstaltung zusammen mit dem Stadtschülerrat durchzuführen, nachdem wir vor einigen Wochen - vielleicht haben Sie es in der Zeitung gelesen - eine Plakataktion mit der SV anderer Schulen gegen Ausländerfeindlichkeit durchgeführt haben.

Ich selbst habe vor kurzem daran teilgenommen, wie ein Tonbandgespräch mit ehemaligen Schülern der Holbeinschule, die in der NS-Zeit Schüler waren, durchgeführt wurde. Ich persönlich denke, daß es sehr gut ist, daß jede Schülerin und jeder Schüler weiß, was früher in Deutschland los war. Vielleicht versteht man dann doch besser, was heute in Deutschland tagtäglich schon wieder passiert und warum so wenig dagegen getan wird. Das wars schon von mir.

### Referat 1:

## Zur Vorgeschichte unserer heutigen AG gegen Antisemitismus

(Josefa Peaz)

Liebe Anwesenden!

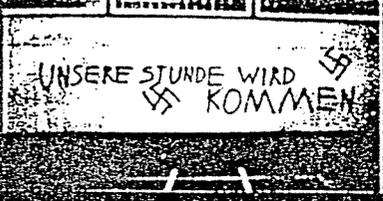
Ich heiße Josefa Paez, bin 1983 von der Holbeinschule abgegangen und bin Dipl. Pädagogin.

Wir wollen uns kurz als AG gegen den Antisemitismus vorstellen, damit Sie einen Überblick haben über unsere Arbeit und sie wissen wer wir überhaupt sind.

## Bisherige Veröffentlichungen

NEOFASCHISMUS AN FRANKFURTER SCHULEN

DOKUMENTE UND KOMMENTARE (1983)



Schüler der Holbeinschule gegen Neofaschismus und Ausländerfeindlichkeit (ein Lehrstück in VI Akten-zumindest für uns)



Anhang BRD, Ausländerfeindlichkeit, Neonazismus

PREIS: 6,00 DM

Unterricht auf der Straße  
"Antisemitismus und Asylrecht"

veranstaltet von amnesty international



herausgegeben von der "Antisemitismus-AG" der Holbeinschule-Firm

PREIS: 5,00 DM

Mit Hilfe der Schülerinnen und Schüler der Holbein-Schule, Frankfurt am Main gelang es, das Buch Tibor Wohl, Arbeit macht tot — Eine Jugend in Auschwitz (Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1990, DM 12,80), herauszugeben. Tibor Wohl

**ARBEIT  
MACHT  
TOT**

berichtet in diesem Buch seine Geschichte, wie er als 18jähriger nach Auschwitz transportiert wurde. Weil Tibor Wohl jung und gesund war, wurde er bei seiner Ankunft zu den Zwangsarbeitern für die IG-Farben selektiert. Damit zählte er zu den wenigen dutzend aus etlichen tausend jüdischen Menschen, die überhaupt eine Chance zum Überleben bekamen.

Tibor Wohl listet beinahe sachlich auf, was ihm in Auschwitz widerfuhr: Die Beleidigungen, die Zwangsarbeit, die Qualen. Er erzählt, wie die Menschen starben, wie sie totgetreten, erschossen, erhängt, geprügelt und durch Giftgas ermordet wurden. Und er beschreibt die ständige Gefahr abzustumpfen - und wie schwer es war, immer wieder dagegen anzukämpfen.

Anfang 1945 folgt die Evakuierung des Lagers: ein Todesmarsch nach Westen. Doch bei einem Partisanenangriff auf die den Zug bewachenden SS-Leute greift Tibor die Gelegenheit beim Schopf und flieht. Er versteckt sich auf einem nahegelegenen Bauernhof, bis wenige Tage später die Rote Armee anrückt.

Dieses Buch, herausgegeben von Benjamin Ortmeier, enthält außerdem einen Überblick über die Geschichte des Vernichtungslagers Auschwitz von Hermann Langbein sowie eine Tonbandabschrift der Diskussion der Schülerinnen und Schüler der Holbein-Schule mit Tibor Wohl über dieses Buch.



Wir sind ehemalige Schülerinnen und Schüler von dieser Schule. Begonnen hat alles vor fast 10 Jahren und zwar kamen wir eines Tages an und sahen, daß die Turnhalle mit Hakenkreuzen beschmiert war, darüberhinaus gab es Sprüche wie "Lehrerin X nach Auschwitz", "Ortmeyer", ein Lehrer von uns, "Ortmeyer ist ein Drecksjude", "Tod den Türken". Es gab dann auch nach näheren Recherchen einen organisierten aktiven Neonazi an unserer Schule sowie ein breites Umfeld an Sympathisanten.

Wir begannen also unsere Arbeit. Wir wollten als erstes diese Sprüche übermalen, das wurde uns durch die Schulleitung verboten mit der Argumentation: "Die Farben würden sich nicht vertragen".

Wir haben uns davon nicht abschrecken lassen und zur Tapete gegriffen und darauf unsere Sprüche erst mal geschrieben, die haben auch schön über den Nazi-Sprüchen eine Weile gehaftet. Wir haben schließlich mit viel Wirbel und Presse und Öffentlichkeit unsere Auseinandersetzung mit dieser Nazizeit und deren Auswirkung heute einfach aufgegriffen. Falls sich jemand dafür interessiert, es gibt es als Video, es gibt aber auch eine Broschüre davon.

Das war 1982/83, und heute? Hier zwei Polaroidfotos, die heute gemacht wurden. Diese unten angebrachten und beschmierten 60 cm großen SS-Runen am Schulgebäude stammen noch von dieser Zeit, also von 82/83.

Es kann sich jeder davon überzeugen, wenn er in den Schulhof runtergeht. Diese Runen sind bis heute nicht weggemacht worden, und wenn man sich dann anguckt, daß sonst dumme Sprüche übermalt werden - diese aber heute immer noch dort sind - dann wird eigentlich klar, das sich kaum ein Mensch darüber aufregt.

Es scheint nicht zu interessieren, weder die Schulleitung, noch die Masse der Schüler und Lehrer noch sonstjemand, und genau das ist unser Hauptproblem - dieses Ausmaß an Gleichgültigkeit, an Unsensibilität diesem Thema gegenüber.  
(\* )

Gut, aber vielleicht noch zu anderen Aktivitäten, die wir gemacht haben: 1986 sind wir nach Eschborn in das sogenannte "Sammellager" gegangen. Das ist das Sammellager für Asylsuchende. Damals haben wir die Asylfrage thematisiert und aufgegriffen und haben das versucht in einer Ausstellung "Würde Anne Frank heute politisches Asyl erhalten?" darzustellen. Diese Ausstellung hat auf der Hauptwache stattgefunden und es haben Schüler aus fünf oder sechs Schulen daran teilgenommen.

Es gab heftige Diskussionen mit Passanten. Auch dies gibt es auf Video und es gibt ebenfalls eine Broschüre. Also auch dies ist erhältlich. 1987 schließlich haben wir zum Anlaß der Pogromnacht und zum damals aktuellen Konflikt am

---

(\* ) Von der Schulleitung war 1983 ausdrücklich verboten worden, daß die Naziparolen an der Außenwand der Schule von Schülerinnen übermalt werden. Zuständig sei nur das entsprechende Amt. Am 28. Januar 1992, ein Tag nach dieser Veranstaltung, wurden die SS-Runen schließlich von Schülern der 10. Klasse der Holbeinschule entfernt, nachdem einige Wochen vorher Maler zwar die Außenwände der Schule von anderen Parolen gereinigt hatten, die SS-Runen aber nicht entfernt hatten.

Börneplatz eine Veranstaltung durchgeführt, es gab Vorträge, jiddische Lieder und es gab Diskussionen...und auch schon damals half uns Valentin Senger.

1988 schließlich begann dann die Auseinandersetzung um die Schulchronik der Holbeinschule.

Aber dazu kann uns vielleicht Adi kurz was erzählen.

## Referat 2:

### Zur Vorgeschichte des Projekts "Holbeinschulchronik in der NS- Zeit"

(Adi Trbara)

Mein Name ist Adi Trbara, ich habe vor zwei Jahren meinen Abschluß hier an der Schule gemacht und mache jetzt meine Lehre.

Also der Anfang unserer Arbeit war, daß unser gemeinsamer Lehrer Herr Ortmeier im Keller war, alte Schuldokumente, die Schulchronik gefunden hat, die wir in einer Projektwoche aufarbeiten wollten.

Es gab Einschränkungen, wie Datenschutz, juristisches Hin- und Her, was in einer Extrabroschüre dokumentiert ist, was unsere Arbeit einengte. Es blieb einzig und allein übrig eine ehemalige Schülerin aus der Zeit 1933 - 45 zu interviewen und das Video nach der Projektwoche vorzustellen.

Im Rahmen des Klassenunterrichts haben dann Mitschülerinnen von mir, darunter auch die Tanja, weiter an diesem Thema gearbeitet, Referate geschrieben und einen ehemaligen Lehrer der Holbeinschule befragt. Nun ist die Lage so, daß - nachdem wir die Öffentlichkeit und die Presse informiert haben - unsere Arbeit zwar nicht leichter geworden ist, aber sie wird auch nicht behindert.

Einschränkungen bestehen aber immer noch. Offiziell dürfen wir jedoch, laut Datenschutzbeauftragten, über die amtlichen Tätigkeiten der Lehrer und Schulleiter mit Namensnennung informieren...und die Krankheiten oder ähnliches interessieren sowieso nicht. Details muß halt unser Rechtsanwalt klären.

Also, so oder so, wir haben nicht locker gelassen und so kam es heute zu dieser Veranstaltung. Ich gebe das Wort nun an Sylvia.

## Referat 3:

### Die Lehrerschaft an der Holbeinschule in der NS-Zeit

(Sylvia Kalich)

Mein Name ist Sylvia Kalich, auch ich habe meinen Abschluß hier an der Holbeinschule gemacht.

Ich möchte kurz was über die Lehrerschaft an der Holbeinschule sagen - zu der in der Zeit von 1933 bis 1945.

Wir haben vor allem durch Zeitzeugen, aber auch durch Dokumente festgestellt, daß es grob gesagt vier Arten von Lehrern und Lehrerinnen in der NS-Zeit gab:

1) Der erste Typ war der fanatische NS-Anhänger. Alle Berichte über den Schulleiter Striedinger zeigen, daß er in diese Kategorie eingeteilt werden muß.

- Er hetzte gegen Schüler, die nicht in der Hitlerjugend waren, die dann von aufgestachelten Mitschülern nach der Schule gejagt und geprügelt wurden. Wenn Herr Wiedecke anwesend ist, kann er dies mündlich berichten:

Herr Wiedecke:

Ich war 1936/37 hier Schüler an der Holbeinschule. Ich war 10 Jahre alt. Ich glaube kaum, das ein Zehnjähriger einen politischen Durchblick hat. Aber etwas kann auch er feststellen, ob ein Geist der Toleranz und des Verständnisses herrscht oder das Gegenteil, ein Geist der Verhetzung. Und dazu das Beispiel, das eben erwähnt wurde. Wir hatten den Rektor Striedinger als Musiklehrer. Wir mußten im Musikunterricht ein Lied singen, ich erinnere mich noch sehr genau, in der eine Textstelle folgendermaßen hieß "der Weichling fällt". Und jedes Mal, wenn dieses Lied gesungen wurde, dann mußten ein Mitschüler namens Vogel aufstehen, ebenso ich, und da sagte dieser Rektor Striedinger:

"Schaut Euch die Beiden ganz genau an, das sind diejenigen, die mit dem Lied gemeint

sind. Das sind nämlich die Weichlinge und die werden fallen und müssen fallen."

Dann ging ein Gejohle los. Das Verhältnis war 3 zu 36. Dann ging ein Gejohle los und wiederholte sich immer wieder. Das Lied wurde sehr oft gesungen und gerade an dieser Stelle war eine Schleife drin, so daß es immer wieder gesungen werden mußte. Und der Erfolg war genau wie Sie eben gesagt haben, eine aufgebrauchte, aufgehetzte Schülerschaft. Den Kindern kann man keinen Vorwurf machen, aber sie waren angestachelt und waren aufgefordert, uns so lange zu verprügeln, diese beiden aus der Klasse, bis wir endlich zu Einsicht kämen, - wir waren nämlich die beiden Einzigen, die nicht in der HJ waren. Rektor Striedinger war wohl sehr erpicht darauf, eine lupenreine Nazischule zu produzieren und auch den letzten noch zu zwingen, damals war die HJ noch "freiwillig". Das war 36/37, ein relativ früher Zeitpunkt. Und der Erfolg war, daß wir nach jedem Unterricht verprügelt wurden, sofern wir erwischt wurden und wohlmeinende Lehrer haben uns dann 5 Minuten vor Schulschluß schon weggelassen. Wir gingen dann auf die Toilette und von der Toilette direkt nach Hause. Ich wohnte in der Vogelweidstraße und bin über den Sachsenhäuser Berg gegangen. Ich hatte einen Riesenumweg nach Hause und kam dann ein, zwei Stunden später, nur um dieser Prügelei zu entgehen. Das wars.

Alle Eintragungen des Schulleiters Striedinger, -- der übrigens nicht in der SA war, wie manche ehemaligen Schüler glaubten, sondern in der Uniform eines Politischen Leiters der NSDAP den Unterricht abhielt -- alle Eintragungen dieses Schulleiters in der Schulchronik waren durchtränkt von der NS-Ideologie. Ein paar Blicke auf die abgetippten Teile der Schulchronik in MATERIALIEN II müßten genügen.

Schlagen sie doch einfach mal S.31 auf und lesen dort den Kasten.

Haben Sie die Stelle?

Dort steht also:

"20.4.42 In der Morgenfeier gedachte der Schulleiter des Führers. "Führer befiehl! Wir folgen Dir!" Treu soll Dein Tag uns finden! Ein Schauer soll alle binden: Deutsch in Zeit und Ewigkeit."

Das war also sozusagen "TYP I".

2) Typ II war der klassische Mitläufer: Wenn der Schulrat kam, um seine jährlichen Unterrichtsbesuche zu machen, wurde besonders die NS-Ideologie in den Unterricht eingebaut.

Da hieß es etwa in einem Unterrichtsbericht Biologie :

"Dann wiederholt der Lehrer auf meinen Wunsch einiges aus der Rassenkunde und geht auch in diesem Zusammenhang auf die Judenfrage ein.... Die Schüler zeigten sich über den Stoff in der Vererbungslehre und Rassenkunde gut unterrichtet, ein Beweis für die fleißige Arbeit des Lehrers".

So wurde der Rassismus "fleißig" an der Holbeinschule den Schülerinnen und Schülern eingetrichtert.

Und in Religion können wir in einem Unterrichtsbericht lesen:

"Paulus pflanzte das Christentum als Zweig auf den Stamm der jüdischen Religion auf und speiste es von ihrem Saft."

So wurde der Antisemitismus "ordentlich" im Unterricht den Kindern eingepflegt, dazu noch in einem Fach wie Religion.

Diese Unterrichtsberichte sind übrigens eine sehr spannende Lektüre, weil man mitbekommt, wie die NS-Ideen in jedes Fach von Sport bis Musik eingebracht wurden.

3) Typ III - das waren unserer Ansicht nach diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die offensichtlich nicht mit allen Punkten des NS-Systems einverstanden waren, aus welchen Gründen auch immer, und sich auf den reinen Fachunterricht zurückzogen. Sie wurden dann vom Schulrat ermahnt mehr Nazi-Ideologie einfließen zu lassen. Hierfür ein Beispiel:

Ein Lehrer bespricht die Nebenflüsse der Weser und den Teutoburger Wald. Das genügt dem Schulrat keineswegs. Er mahnt in seinem Revisionsbericht an:

"bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Brücken zu anderen Unterrichtsstoffen zu schlagen. Hier bot sich eine Gelegenheit bei der Besprechung des Teutoburger Waldes (Hermannsdenkmal) und Lippe (Wahlkampf 1933, als Auftakt für die Machtergreifung des Führers)."

So sah das also aus.

4) Was den IV. Typ, den seltensten Typ angeht, so traute der sich gar "Widerworte", riskierte dies oder das.

Beispiel 1:

Ein Lehrer, der angesichts der ständigen Belastung der Lehrer mit irgendwelchen Sammeltätigkeiten für Nazi-Organisationen eine Bemerkung dagegen macht, wird in langwierigen Briefen zwischen den verschiedenen Stellen, ausdrücklich ermahnt.

Beispiel 2:

Eine Lehrerin der Holbeinschule, die, aus welchen Gründen auch immer, einen Konflikt mit dem Schulleiter hatte und nicht klein beigab, wird 1942 aus dem Schuldienst entlassen. Schauen Sie bitte einmal in Materialien II,

Holbeinschulchronik das Dokument auf S. 40 an, in welchem Jargon hier der Schulleiter diesen Konflikt behandelt.

"Nicht Parteigenossin, Gott sei dank", heißt es da. Sie hat ihre Personalakte ins Clo geschmissen und wurde 1942 fristlos entlassen.

Wahrscheinlich ein in mancher Hinsicht völlig unpolitischer Konflikt, aber es gab zu dieser Zeit sowieso keine "unpolitischen" Konflikte. JEDES sich Auflehnen gegen Vorgesetzte wurde politisch eingeordnet und bewertet.

### 3. Beispiel

Das vielleicht schlimmste Dokument der Spitzelei, das wir bisher gefunden haben, ist das auf der nächsten Seite der Schulchronik-Broschüre Materialien II, S.41 über den Lehrer Dathan.

Dazu muß man wissen, daß diese Bespitzelung, die Frau des Holbeinschullehrers Dathan hätte bei Schade und Füllgrabe eingekauft, folgenden Hintergrund hatte: Es geht darum, das wissen die meisten heute gar nicht, daß Schade und Füllgrabe als sogenanntes "jüdisches Geschäft" von den NS-Organisationen boykottiert wurde. Zum Teil wurden die Leute sogar fotografiert. Und wenn die Frau eines Lehrers in einem sogenannten "jüdischen Geschäft" kaufte, dann wurde dies dem Schulrat offensichtlich gemeldet, der seinerseits aktiv wurde.

Der Schulleiter tat dann das Seinige dazu, schauen Sie bitte mal auf das Dokument darunter, damit der entsprechende Druck, der auf Lehrer ausgeübt wurde, die ganz offensichtlich noch einen gewissen Widerstand gegen die völlige Gleichschaltung aufbrachten, klar wird:

"liest keine nationalsozialistische Zeitung", heißt es da. Und:

"der Sohn ist wie der Alte - auch nicht in der HJ"

so wurde bespitzelt und denunziert.

FAZIT: Trotz aller Gleichschaltung gab es Handlungsspielraum, den der eine so , der andere so genutzt hatte. Das waren wenige, aber um so wichtiger sind diese Beispiele gegen die Lebenslüge, die unermüdlich auch nach 45 verbreitet wurde: Man mußte angeblich Nazi sein und bei allem widerspruchslos mitmachen. Nein, das war und ist nicht wahr.

Soweit mein Bericht über eine erste Auswertung der Dokumente zu den Lehrern der Holbeinschule während der NS-Zeit anhand vor allem von Berichten ehemaliger Schüler der Holbeinschule und einigen Akten.

## Dokumente der Spitzelei an der Holbeinschule

**N.S. Lehrerbund**  
 Frankfurt a. M.  
 Elbestraße 1  
 am Heffen-Platz.

Frankfurt a. M., den 11. April 35.

An

Hr. Dg. Schulrat Müller

Frankfurt a. M.

Schulamt - Elbestr. 48

Aus Niederrad wird mir berichtet, daß die Frau des  
 Mittelschullehrers Dathan ihre Einkäufe bei Schade&Süllgrabe  
 tätigt.

Heil Hitler!

Kreisobmann.



Rektor Striedinger (Holbein) an Schulamt, 1.12.1935 :

"Herr Dathan wurde vom Schulleiter an erster Stelle für das  
 Schulungslager eingesetzt, weil er als "Reaktionär" und Ober-  
 meckerer bekannt ist. Er ist erst vor etwa vier Wochen in den  
 N.S.Lehrerbund eingetreten, liest keine nationalsozialistische  
Zeitung, beruft sich auf eine Verfügung des Gauleiters, nach  
 der Nachforschungen dieser Art unzulässig seien. Am vergangenen  
 Samstag meldete er sich krank, angeblich "Durchfall". Ich ver-  
 mute, daß er sich nur von der Sammeltätigkeit für das W.H.W.  
 drücken wollte, wie er das ähnlich des öfteren auch bei Schu-  
 lungsabenden in der Fachschaft unter Berufung auf sein Herz-  
 diagramm versucht hat.- Die Teilnahme an dem Schulungslager  
 hat leider auch nichts gefruchtet. Er hat dort eine lächerliche  
 Figur gespielt, die individualistisch und materialistisch nur  
 an die paar lumpigen Groschen dachte. Dabei verwohnt er mit  
 seiner dreiköpfigen Familie - der Sohn ist wie der Alte -  
 auch nicht in der H.J. - durch ärztliches Zeugnis bestärkt -  
 ein Häuschen, dessen Miete 130 Mark beträgt.

Vielleicht wäre es zweckmäßig, eine Luftveränderung des eigen-  
 süchtigen Herrn vorzunehmen, die ihn in seiner Geldbörse trifft.  
 Das ist seine empfindlichste Stelle. - Der ablehnende Bescheid  
 ist für die Lehrerschaft eine Genugtuung. "

## Referat 4:

Nicht nur die NS-Diskriminierung  
an den Schulen, auch die NS-Praxis  
des Völkermordes sich selbst und  
anderen bewußt machen

(Tanja Schliephacke)

Mein Name ist Tanja Schliephacke, ich war 1987/88 Schulsprecherin der Holbeinschule, und bin jetzt medizinisch-technische Assistentin in der Ausbildung.

Wir haben ein Dokument aus dem Jahr 1938, Januar 1938, gefunden und zwar über einen ehemaligen Schüler der Holbeinschule: Günther Schilling, dessen Mutter Jüdin war und das las sich dann so:

Bitte schlagen sie die Broschüre "Materialien II" auf - S.39. Sie können es ja kurz überfliegen. Es ist der markierte Absatz.

Dort wird im NS-Sprachgebrauch ein Mensch, ein Schüler der Holbeinschule als "Mischling I. Grades" bezeichnet.

Im Text heißt es dann weiter, daß der Vater des Jungen, "aus einer gewissen Gefühlsduselei" die Jüdin Grete G. geheiratet habe.

Wir wissen NICHT, was aus Günther geworden ist, einer seiner Mitschüler berichtete uns, daß er erst jetzt im Jahre 1991 von uns überhaupt erfahren habe, daß die Mutter von Günther Jüdin gewesen sei. Auch in der Mörfelder Landstr. 76, wo Günther gewohnt hat, habe ich nachgefragt ...ich wohne ein paar Häuser weiter, und es konnte sich niemand mehr erinnern.

Eine andere Spur, der wir bis jetzt ohne Erfolg nachgehen, ist ein jüdisches Mädchen, daß in der Schulchronik erwähnt wird, im April 1935 als das einzig jüdische Kind auf dieser Holbeinschule. Aber auch dort keine weiteren Spuren.

Und keiner, den wir bis jetzt befragt haben, konnte sich daran genauer erinnern, an dieses Mädchen aus Klasse III.

Ich möchte an dieser Stelle auf ein Problem zu sprechen kommen.

## "Gewisse Gefühlsduselei"

## Auszüge aus Schülerakte

der  
Holbein- Mittelschule,

Frankfurt a.M.

zur Kenntnis übersandt.

Im Auftrage

*Preuß*

5 Pls. a . . . 11.12.37  
1086/37

Frankfurt a. Main.  
Tgb. Nr. 3005/6/J.A. 14.1.38  
Se./Ei.

Günther Sch~~midt~~, Schüler, geb. am  
21.7.22 zu Ffm., evangl., wohnhaft  
Ffm.-Süd, Mörfelderlandstr. 76.

Der Minderjährige Günther ~~Schmidt~~ ist Mischling I. Grades. -

Der Vater, Johann-Friedrich ~~Schmidt~~, geb. am 10.1.88 zu Köln,  
evangl., gelernter Drogist, entstammt einer sehr ordentlichen  
Familie. Er hat bereits mit 12 Jahren seinen Vater verloren.

Die lebenstüchtige Mutter hat dann neben der materiellen Hilfe  
gutgestellter Verwandten allein die Erziehung ihrer Kinder ge-  
leitet. Vater Sch~~midt~~ hat die höhere Schule, jedoch nicht bis

zum Abschluss, besucht, seine Berufsausbildung durchgemacht  
und auch seiner Militärdienstpflicht genügt. Er war Kriegsteil-  
nehmer und zuletzt Feldwebel bei einem Regiment in Russland.

Nach seiner Rückkehr aus dem Felde hat er sich, wie er selbst an-  
gibt, aus einer gewissen Gefühlsduselei mit dem am 19.6.99

geborenen Jüdin Grete G. ~~Schmidt~~ verheiratet. Aus dieser Ehe ist  
der Sohn Günther hervorgegangen.

Als Halbarier ist der Junge von der Teilnahme an der HJ. ausge-  
schlossen. Er empfindet die Tragik seines Schicksals sehr hart;

Ein zentraler Punkt ist die NS-These von den angeblich "minderwertigen Rassen". Die Folgen waren die Praxis des Völkermordes an zwei Gruppen, die vom Kleinkind bis zum Greis vernichtet werden sollten und vernichtet wurden: Die jüdische Bevölkerung und die Sinti und Roma. Es begann mit Diskriminierung auch in den Schulen - es endete in den Vernichtungslagern.

Die Gefahr von solchen Projekten wie unseren ist uns ganz klar geworden:

Gab es in der NS-Zeit an einer Schule keine oder sehr wenige jüdische Kinder oder keine Kinder von Sinti und Roma, ist die Gefahr groß, die Praxis der Nazis, die Praxis des Völkermordes aus dem Auge zu verlieren.

Diese Gefahr ist umso größer, da seit dem Pogrom 1938 und dann mit dem Krieg die jüdischen Kinder und die Kinder der Sinti und Roma gar nicht mehr am regulären Unterricht zusammen mit allen anderen Kindern teilnehmen konnten. Und auch hier muß man nochmal sagen: Allein von der eigenen Schule auszugehen, da kann oft einfach nur ein schiefes und falsches Bild rauskommen, es reicht einfach nicht, es muß im ganzen Raum Frankfurt geforscht werden.

Die Nazi-Zeit, das war nicht nur Diskriminierung der jüdischen Kinder und der Kinder der Sinti und Roma. Was die Nazi-Zeit bedeutete, das kann nicht nur aus der Schulzeit abgelesen werden.

Bei unseren Nachforschungen stießen wir mit Hilfe des Jüdischen Museums auf die lange Liste der über 10 000 deportierten Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Frankfurt/M, die vom Bundesarchiv in Koblenz aufgelistet wurden und vorliegen ...Eine solche Liste der Frankfurter Sinti und Roma haben wir leider bis heute noch nicht gefunden.

Wir haben nun nach dem Geburtsdatum die Namen aller Kleinkinder, Schülerinnen und Schüler sowie Jugendlicher der Jüdischen Gemeinde Frankfurt von 1 - 21 Jahren herausgeschrieben.

Die lange Liste, es sind 1301 Namen, liegt als Broschüre Materialien III vor, ein Auszug dieser Liste ist in Materialien I, S.58 enthalten.

Bitte schauen Sie sich diese Liste in der Broschüre I S. 58 einmal an. Diese Kinder und Jugendlichen wurden in die Vernichtungslager nach Auschwitz und Sobibor und in die anderen Lager nach Polen aus einem einzigen Grund geschickt: um sie zu ermorden.

Wenn Sie sehen, wie hier ganze Familien, Geschwister, 5,7, 9 Jahre alt nach Auschwitz oder andere Lager deportiert wurden, dann wird vielleicht etwas davon sichtbar, was das NS-Regime wirklich war: Ein mörderisches System.

Ein System, das einen bürokratisch perfekten mit Todesfabriken ausgestatteten, staatlich organisierten Völkermord durchgeführt hat. Das hatte es in der Geschichte so noch nie gegeben.

Wir werden versuchen, die Namen aller in diesen Deportationslisten aufgeführten Kinder und Jugendlichen nach alten Adressbüchern den einzelnen Schulen zuzuordnen. Und wir wollen so unserem Ziel, einer Ehrentafel für alle die vom NS-Staat ermordeten Schulkinder, näher kommen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Referat 5:

### Über die "zweite Schuld":

Warum nicht direkt nach 1945 die  
NS-Zeit an den Schulen erforscht  
wurde

(Josefa Paez)

Ich wollte kurz auf die Zeit nach 1945 eingehen, und zwar stellen wir uns die Frage, warum an der Holbeinschule nicht 1945/46, oder auch in den darauffolgenden Jahren alles das gemacht wurde, was wir jetzt nach über 40 Jahren beginnen.

Die erste These ist, daß das, was wir eigentlich machen, schon längst hätte getan werden müssen. Wir sind bei unseren Recherchen auf zwei Fälle innerhalb der Lehrerschaft nach 1945 gestoßen, von denen ich kurz berichten will:

Es hat sich herausgestellt, daß der Schulleiter der Holbeinschule 1955, ein gewisser Herr Dr. Bardorff, Schöpfer des Wegscheideliades, vielleicht auch dadurch bekannt, SA-Mann war und von den Alliierten wohl nicht ganz zu unrecht als SA-Mann erst mal 1945 ins Gefängnis gesteckt wurde. Was ihm genau angelastet wurde, wissen wir nicht. Wir haben die Prozessakten noch nicht vorliegen. Wir wissen aber sehr wohl, daß er sich nach der NS-Zeit als Opfer der Nazis dargestellt hat, da er aufgrund einer Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge von den Nazis nicht zum Schulleiter ernannt wurde. In der NS-Zeit aber biederte er sich bei den Nazi-Behörden an und erklärte:

"Meine politische Vergangenheit ist dadurch charakterisiert, daß ich seit 1918 gegen Kommunisten und System stand.."

Gemeint war ganz klar das System der Weimarer Republik.

Dieser Mann wurde schließlich 1955 doch Schulleiter, nämlich an der Holbeinschule.

Ob er "nur" Karrierist oder überzeugter Nazis war, sollen andere entscheiden. Was wir denken, ist, es würde sich lohnen, dieser Sache nachzugehen, denn sein Verhalten war weder in der NS-Zeit noch nach der NS-Zeit für Schüler oder auch für das Umfeld vorbildlich. Und genau hier bin ich beim Begriff der zweite Schuld, den Ralph Giordano geprägt hat. Es geht ihm nicht nur um die Frage der Schuld in der NS-Zeit, sondern es geht auch um die sogenannte zweite Schuld, die darin besteht, sich nach 1945 nicht der NS-Zeit ehrlich gestellt zu haben. Es wurde vertuscht, was zu vertuschen ging, und aufgedeckt wurde so gut wie gar nichts.

Ein zweites Beispiel, das uns aufgefallen ist, ist ein Lehrer der Holbeinschule, Dr. Cuno Lehr. Er hat an der Textgestaltung eines Geschichtsbuches in der NS-Zeit mitgewirkt. Es nennt sich: "Von der Urzeit zur Gegenwart. Aufgabe und Stoff eines Geschichtsunterrichts auf rassistischer Grundlage." Daß dazu niemand gezwungen wurde, ist klar. Also hat er freiwillig seine "Mithilfe bei der Textgestaltung" geleistet und ist somit nicht nur Mitläufer gewesen.

Dieser Mann wurde 1947 wie sovielen andere auch "entnazifiziert" und nahm seinen Unterricht später an der Schillerschule, hier um die Ecke, auf.

Ein weiteres Beispiel von Verdrängung ist die Jubiläumsbroschüre von 1959. Auszüge finden Sie in Materialien II und eine Kritik dazu. Um diese dicke Broschüre zu erstellen, hatten die Verfasser keine Probleme, Namen und Zitate aus der Originalschulchronik der NS-Zeit zu erwähnen. Wir hingegen werden ständig auf "Datenschutz" angesprochen. Die Broschüre diente damals klar zur Verherrlichung der Holbeinschule. Sie läßt dunkle Punkte der Holbeinschule in dieser Zeit nach 1945, aber auch die des Nationalsozialismus unberücksichtigt. Auch beim letzten Punkt zeigte sich, daß keine richtige Beschäftigung mit der NS-Zeit erfolgte. Es bezieht sich diesmal auf das Stadtschulamt. Es lagern dort 9 dicke Ordner mit Anfragen überlebender jüdischer Schüler, die ihren Schulbesuch bestätigt haben wollten: Oftmals erhielten sie die Antwort:

"durch Feindeinwirkung" (Nazi-Jargon) seien die Akten vernichtet. Unterschrieben hat dies ein Herr Zeher.

Also gesetzt den Fall, die Akten existieren wirklich nicht mehr, so hat sich nachher, im Anschluß an den 2. Weltkrieg

kein Mensch darum hilfreich gekümmert, auf diese Anfragen eine positive Auskunft zu geben, obwohl noch genügend Lehrer lebten, die einen Schulbesuch hätten bestätigen können. Aber darüber kann Benjamin besser berichten, da er selber im Stadtschulamt war.

Benjamin Ortmeier (Lehrer an der Holbeinschule) über den Besuch im Archiv des Stadtschulamtes:

Wir haben es nach sehr langen Kämpfen geschafft, einen Termin zu kriegen, um im Stadtschulamt ein kleines Räumchen zu besichtigen. Es stand immer jemand neben mir. Ich als Beamter durfte reingehen, die Schüler durften an die Originalakten bis heute nicht rangehen.

Dort habe ich als erstes gesehen, daß sie scheinbar auf diesen Besuch schon seit Jahren warten. So hing dort ein Zeitungsartikel der Frankfurter Rundschau von 1988: "DATENSCHUTZ ALS TÄTERSCHUTZ".

Dort lagern über 100 Ordner und diese 9 über reine Anfragen von überlebenden jüdischen Schülern und Schülerinnen, die natürlich ihren Schulbesuch, der gewaltsam abgebrochen wurde, auch aus beruflichen Gründen bestätigt haben wollten. Es wäre wichtig für die Entschädigungsverfahren gewesen, also für die sogenannten "Ausbildungsschäden", die die Betroffenen davongetragen haben. Mit der zynischen Begründung "durch Feindeinwirkung vernichtet" kann ihnen dies nicht bestätigt werden, obwohl dutzende von Ordnern von den Schulen im Stadtschulamt stehen und wir genau wissen, welche Lehrer an welchen Schulen noch gelebt haben und welche der Lehrer wieder in den einzelnen Schulen unterrichtet haben.

Wir haben also durch einen Brief an den Tom Stryck, den Leiter des Stadtschulamtes, die Forderung gestellt, schnellstens diese 9 Ordner sowie alle Ordner bis 1955 ins Stadtarchiv zu bringen, damit sie zugänglich werden bzw. dem jüdischen Museum oder an die Claim-Konferenz übergeben werden. Denn hier liegt auch eine Fülle von Vorgängen, die das betreffen, was Josefa mit der zweite Schuld bezeichnet hat.

Was jetzt mit uns seit Jahren hier gemacht wird, und wir arbeiten im Grunde objektiv unter sehr schweren Bedingungen, ist, daß der Datenschutz vorgeschoben wird, um die Originalakten nicht in Schülerhand kommen zu lassen. Ob das nun aus Obrigkeitsgläubigkeit ist oder Sympathie für diese Zeit, das soll sich jeder selbst überlegen. Ich denke, es ist momentan sehr, sehr viel Bürokratie dabei. Ich meine es ist sehr wichtig, daß Lehrer, die einen Beamtenstatus haben, diesen ausnutzen und dann dafür sorgen, daß sie diese Akten einsehen dürfen. Dies haben wir durch eine Anfrage beim Hessischen Landtag - sie ist auch abgedruckt - und durch Entscheidung des Datenschutzbeauftragten erreicht, so daß die Lehrer dann diese Akten den Schülern entsprechend zur Verfügung stellen können. Das wars kurz aus dem Stadtschulamt, das wird Jahre weitergehen. Hier muß man eben dranbleiben, und wir hoffen da auf ihre Unterstützung.

**Teil II: Referate der Zeitzeugen**

<p style="text-align: center;"><b>Trude Simonsohn, Jüdische Gemeinde Frankfurt/M</b></p>
--

Ich möchte als erstes sagen, daß ich tief beeindruckt bin von dieser Arbeit, die hier geleistet wird. Ich hoffe, ich habe am Schluß noch mehr Gelegenheit dazu. Ich kenne Benjamin Ortmeyer schon länger und da sieht man, was ein Lehrer schaffen kann, wenn er will. Für einen Überlebenden macht es einen ungeheueren Eindruck, wenn junge Menschen sich dieser Sache annehmen. Das vorneweg.

Wir waren ein Gymnasium mit Jungen und Mädels, und wir waren eine außerordentliche gute Klasse. Wir haben zusammen gehalten wie Pech und Schwefel. Dinge, die heute verboten sind, waren Ehrensache: vorsagen, abschreiben, was immer Sie sonst wollen. Wir haben auch unheimlich viele Streiche gemacht und wir waren vor allem kameradschaftlich verbunden.

Dann kam eine andere Zeit, darauf muß ich Sie geschichtlich aufmerksam machen. 1938 kam das Münchner Abkommen und infolge dann die Abtretung des Sudetenlandes.

In der Schule ereignete sich damals ein Vorfall, den ich Ihnen schildern möchte. Man bekam ein Thema und mußte das in der betreffenden Fremdsprache, in diesem Fall Englisch, behandeln. Man war völlig frei sich das Thema auszusuchen. Ich war damals ungefähr in Ihrem Alter. Jedesmal, wenn eine Redeübung über die Bühne ging, klatschte man, um den Lehrer zu motivieren, eine gute Note zu geben. Das können sich, glaube ich, alle gut vorstellen. Diese Mitschülerin hielt also eine Redeübung mit dem sehr unverfänglichen Titel: "Der Unterschied zwischen den Engländern und uns Deutschen".

In dieser Rede kam vor, was mir besonders im Gedächtnis geblieben ist, daß die Engländer die Juden als Menschen anerkennen, die Deutschen aber nicht, die sehen in ihnen Ungeziefer. Ich saß da, ich kann mich heute noch erinnern, als ob ich völlig gelähmt war, ich wußte überhaupt nicht, was ich tun sollte. Am Schluß klatschte die Klasse wie eh und je.

Wir haben vorhin von der Sensibilität gesprochen. Ich war völlig fassungslos von meiner Klasse, mit der ich doch so gut stand. Ich weiß es bis heute nicht, haben die Mitschüler damals überhaupt verstanden, was da gesagt worden war, aber sie müssen es ja gehört haben.

Ich weiß es nicht. Ich möchte heute gerne wissen, falls sie noch leben, ob sie sich jemals überlegt haben, was man mir mit diesem Wort angetan hat. Was ich nie vergessen habe, ist, daß dieser Englisch-Lehrer nach der Stunde zu mir kam und gesagt hat: "Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen. Wenn ich gewußt hätte, was sie sprechen würde, hätte ich das verboten." Diese Worte haben mir sehr gut getan.

Ich haben soviel Schweres erlebt, ich habe Haft erlebt, Theresienstadt, Auschwitz, wieso habe ich dieses Erlebnis nicht vergessen? Ich denke, als junger Mensch glaubt man an Freundschaft, an Treue und das ist dann ein solcher Schlag - und zwar von heute auf morgen. Ich möchte jungen Leuten sagen, was das für sie bedeutet, plötzlich ein Person non grata, also nicht erwünscht, zu sein, ausgegrenzt zu sein und nicht mehr vorhanden zu sein. Ich war in einer Kleinstadt. Nach dem 15. März habe ich die Schule nicht mehr betreten und in der Kleinstadt kannte mich niemand mehr. Man ging an mir vorbei, als ob ich nicht existieren würde.

Und jetzt kommt noch eine Sache, die auch vollkommen in das Thema passt. Nach dem Krieg ist dieselbe Mitschülerin, mit der ich nicht befreundet war, wir waren nur Mitschülerinnen, in Wien. Sie ist heute eine sehr engagierte Demokratin und sie engagiert sich politisch, wie ich höre. Sie hat mir einen Brief geschrieben mit einer solchen Oberflächlichkeit, daß ich es nicht fassen konnte. Obwohl sie mein Schicksal kannte, kam kein Satz darin vor, der sich auf diese Vergangenheit bezog.

Ich konnte auf diesen Brief nicht antworten.

Zum Schluß:

Ich meine, Rassismus gibt es in allen Ländern. Mir sind die Leute so wichtig, die da zuschauen. Die Gleichgültigkeit ist das schlimmste Verbrechen. Die Rassisten können nur dann etwas erreichen, wenn die anderen wegsehen und nicht etwas dagegen tun.



Trude Simonsohn  
Jüdische Gemeinde Frankfurt

## Hildegard Lagrenne, Verband der Deutschen Sinti und Roma Hessen

Ich möchte mich für die Einladung bedanken, ganz besonders möchte ich Herrn Ortmeier und die Schüler, die diese Veranstaltung organisierten, nennen.

Mein Cousin, Bernhard Steinbach, der heute zu Ihnen sprechen sollte, ist erkrankt. Wenn Sie erlauben, werde ich versuchen Ihnen seine Lebensgeschichte zu erzählen.

1939 wurde seine Familie von Worms nach Frankfurt/M in die Dieselstraße verschleppt. Nach 3 Jahren zwangsweiser Festsetzung wurden sie 1942 in das Internierungslager Kruppstraße verbracht. Von einem Wachhabenden, der immer mit dem Transport nach Auschwitz drohte, erzählte mein Cousin immer wieder. Himmelheber hieß er. Und dieser Nazi wurde nach dem Krieg als Fachmann über die Frankfurter Internierungslager in Entschädigungsverfahren gehört.

Die Sinitkinder gingen in den ersten 3 bis 4 Wochen in die Schule. Dann kam ein Befehl von der GESTAPO, daß alle Sinti und Roma die Schule zu verlassen hätten.

Mein Cousin, seine Frau, sein Baby, sein Schwager, Jakob Müller, wurden im März 1943 nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz wurde kurze Zeit später sein Kind von der SS ermordet. Viele seiner Familienangehörigen wurden von den Nationalsozialisten umgebracht.

Ich glaube, daß es Ihnen bekannt ist, daß nur zwei Völker, unsere jüdischen Leidensgenossen und wir Sinti und Roma, Opfer des Holocaust wurden.

Meine eigene Lebensgeschichte ist die Geschichte von Erniedrigung und Mord an uns. Ich war 19 Jahre alt, hatte zwei kleine Kinder, als die Nazis mich nach Polen deportierten. In Polen war ich in 35 Lagern. Manchmal mußten wir sogar unser eigenes Lager aufbauen. In einem der Lager wurde eins meiner Kinder ermordet.

Für mich ist es immer sehr schwer von dieser Zeit zu sprechen. Aber es ist wichtig, daß wir Zeitzeugen unser Erlebtes den Nachkommen erzählen.

Es sind sehr viele Menschen in den KZs gewesen, Kommunisten, Zeugen Jehovas und viele andere. Für den Mord an diesen Menschen haben die Nazis deren Ideal oder Glauben zugrunde gelegt.

Sinti und Roma sollten als Volk wegen ihrer angeblich "rassisch bedingten Kriminalität" vom Kleinkind bis zum Greis vernichtet werden. Wir wurden auch zur "außereuropäischen Fremdrasse" erklärt und dies, obwohl meine Vorfahren zum Beispiel nachweislich 1669 in Mauterhausen am Rhein wohnten.

Ich bin eine deutsche Sinteza, und wir haben alle Tugenden und Untugenden, die den Deutschen im allgemeinen nachgesagt werden. Mein Vater war Soldat im 1. Weltkrieg und ist als Sergeant abgegangen. Mein Bruder hatte in der Anfangsphase des 2. Weltkrieges in der deutschen Wehrmacht gedient.

Liebe Zuhörer, ich wurde mit 36 Personen nach Polen verschleppt. Von diesen 36 waren - als die Rote Armee uns am 27. Januar 1945 befreite - noch 6 Personen am Leben.



**Romano Strauß, Verband der  
Deutschen Sinti und Roma Hessen**

Ich danke all denen, die verantwortlich die heutige Veranstaltung durchführen. Daß die Nationalsozialisten viele Sinti und Roma aus Europa umbrachten, ist allgemein bekannt. Wir betonen immer wieder, daß unsere Eltern als Deutsche in die Konzentrationslager kamen. Dieses Herausheben des Deutschseins ist nur im geschichtlichen Zusammenhang zu sehen. Obwohl wir seit 600 Jahren im deutschsprachigen Raum leben, deutsche Staatsbürger sind, werden wir als deutsche Minderheit von der Mehrheitsbevölkerung nicht anerkannt.

Frau Lagrenne hat von der NS-Zeit gesprochen. Ich möchte kurz auf die Gegenwart eingehen. 46 Jahre - und dies ist bezeichnend - nach dem Ende des NS-Regimes wird zum erstenmal den hessischen Sinti und Roma, die Opfer des Völkermordes wurden, in der Frankfurter Paulskirche gedacht. 1991 wird zum erstenmal in Hessen eine Gedenktafel für Sinti und Roma auf dem Frankfurter Hauptfriedhof aufgestellt.

Bis heute fehlt jeglicher Hinweis an den Orten des Schreckens, Dieselstraße und Kruppstraße, daß die Lager in Frankfurt ein Teil des Vernichtungsprogramms waren.

In den Medien sind rassendiskriminierende Meldungen über unsere Minderheit an der Tagesordnung.

Darüberhinaus ist es für uns offensichtlich, daß Bürger der ehemaligen DDR das verstärkt "ausleben", was hier bei den sogenannten Demokraten in den Köpfen vorhanden ist.

Wir haben Angst um unsere Kinder.

Ich hatte beruflich für längere Zeit in Leipzig zu tun. Meine Kinder gingen anfangs wie immer in die Schule. Nach einigen extremen Vorfällen, die meine Kinder zu ertragen hatten, veranlaßte ich, daß sie unter Polizeischutz die Schule verlassen konnten. Was in Leipzig meine Kinder erleben mußten, hat mich an die Geschichte meiner Eltern erinnert.

Ich bedanke mich nochmal bei den Veranstaltern.

Es ist wichtig, daß die Aufklärung über unsere gemeinsame Geschichte in der Schule beginnt. In den Geschichtsbüchern ist kaum etwas über Sinti und Roma. Und wenn, dann wird die Geschichte oftmals falsch dargestellt, bzw. die alten rassistischen Klischeebilder über Sinti und Roma werden ungehemmt weiter verbreitet.

Das ist auch eine unserer Forderungen: korrekte Darstellung der Geschichte in Büchern und Bearbeitung der Geschichte von vorurteilsfreien Pädagogen.

## Valentin Senger

Ich bin vom Benjamin Ortmeier eingeladen worden, weil ich das Buch "Kaiserhofstraße 12", meine Biographie, geschrieben habe und dort meine Erinnerungen als Jude, der in dieser Zeit gelebt hat, auch in die Schule gegangen ist und eine Reihe von Dingen aus der Schulzeit in dem Buch Kaiserhofstraße geschildert habe.

Ich möchte einfach mal darauf reagieren, was ich bisher hier gehört habe. Trude Simonsohn sagt, daß sie von einer Mitschülerin einen sehr naiven Brief bekommen hat, die sich an nichts mehr erinnern kann. Da will ich Ihnen ganz schnell etwas erzählen, was mir geschehen ist. Ich habe im Jahr 1938/39 muß es gewesen sein, miterlebt, wie in der Kaiserhofstraße, einer kurzen Straße von höchstens 18 Hausnummern, wo also jeder jeden kannte, folgendes passierte: Im Haus Nummer 18 wohnte eine große Familie von Sintis mit Namen Strauß. Eines Tages fuhr ein Lastwagen vor und SA Leute holten die gesamte Familie Strauß heraus, junge und alte.

Das war ein Geschrei und ein Jammern, bis das die Leute alle auf dem Wagen waren. Die ganze Straße hat drum herum gestanden und hat zugeschaut.

Es mögen gut und gerne 18 Personen gewesen sein, die man damals auf den Lastwagen geschubst hat. Die Plane wurde wieder runtergelassen und die Sintis abgefahren. Es war für mich eine erregende, dramatische Situation. Wohin sie kamen, weiß ich nicht. Nach 1950/51 als ich mich mit meiner Vergangenheit beschäftigte, bin ich in die Kaiserhofstraße gegangen und habe die Leute, die dort noch leben und die ich kannte, gefragt, wer sich denn noch an die damalige grausame Geschichte erinnern könne. Ich habe mich vorwiegend an die ältern Menschen gewandt.

Ich versichere Ihnen, ich habe nicht einen einzigen gefunden der mir sagen konnte: Ich war auch dabei. Ich will damit nicht sagen, daß sie mich angelogen haben, aber dieser Verdrängungsprozeß, dieses Verdrängen ist derart phänomenal, derart kolossal, daß ich eigentlich nur sagen kann, wie vieles ist heute noch aufzuarbeiten, weil man es aus irgendeinem unangenehmen Gefühl einfach verdrängt hat.

Nachdem ich endlich meine Biographie schreiben konnte, wurde sie totgeschwiegen. Ich vermute von Kreisen, die nicht daran interessiert waren, daß man diese Vergangenheit in einem Buch behandelt. Derjenige, der es geschrieben hat, hat ja überlebt. Er hat nie Anklage erhoben, er hat nur geschildert, was ihm geschehen ist. Dieses Buch ist viele Jahre nicht in die Schulbüchereien gekommen. Es gab verschiedene Initiativen von der Stadt Frankfurt für Aufstockungen von Schulbüchereien mit Literatur der jüdischen Vergangenheit und Gegenwart, aber dieses Buch von mir wurde nicht dort aufgenommen. Ich möchte mich nicht beschweren, ich möchte, daß Sie mich nicht mißverstehen,

ich stehe hier nicht als Ankläger, ich stehe hier als ein Zeitzeuge auch für die Zeit nach 1945 und ich stelle fest, daß das so gewesen ist. Später, als ich Erfolg hatte und auch etwas andere politische Verhältnisse entstanden, bin ich in Frankfurter Schulen selten eingeladen worden. Wer anders als ein Zeitzeuge hätte besser den Schülern diese Zeit schildern können. Und wenn mich ein Lehrer schon mal persönlich angesprochen hat, hat er mir oftmals absagen müssen, weil die Schulleitungen damit nicht einverstanden waren. Ich habe jetzt dasselbe vor wenigen Tagen erlebt. Das ist nicht Vergangenheit. Vor wenigen Tagen hat mich eine Lehrerin in Mannheim in eine Schule eingeladen und hat mir 10 Tage später sagen müssen: Es tut mir leid, es klappt nicht.

Warum ich Ihnen das jetzt schildere, einfach aus dem Grund, weil ich spüre, daß hier in der Schule ein einziger Lehrer von einem Lehrerkollegium von 18 Lehrern, so etwas macht. Und das, was der Benjamin wahrscheinlich sehr vornehm verschluckt hat, daß er es wahrscheinlich gar nicht so einfach hat, diese Zeit darzustellen. Wir können doch keine Zukunft gestalten, wenn wir die Vergangenheit nicht kennen, wenn wir nicht wissen, wie es gewesen ist.

Ich möchte noch etwas sagen, so wie ich die Lehrerschaft während der Hitlerzeit kennengelernt habe, wie sie immer nur Anordnungen ausführten, weil es Anordnungen waren, Befehle, weil es Befehle waren.

Ich bin damals in die Westend-Schule gegangen, heute ist es die Falkschule, eine Realschule. In dieser Schule hat sich bis auf einen Lehrer, den ich bestenfalls als Dissidenten bezeichnen würde, die gesamte Lehrerschaft dem gefügt, was ihnen angeordnet wurde. Und ich muß sagen, ich befürchte, daß wenn heute Anordnungen in ähnlicher Form erlassen würden, es ähnlich sein würde. Wobei ich nicht die Lehrerschaft anklage, daß wir uns nicht mißverstehen. Ich möchte hier sagen, das ist ein ganz spezielles menschliches Problem. Und es ist ein Problem, daß die Deutschen oftmals gerne ein Obrigkeitsverständnis haben. Sie gehorchen Befehlen, weil es Befehle sind. Ich weiß noch, daß in den Kriegsverbrecherprozessen immer wieder der Befehlsnotstand genannt wurde.

Ich selbst bin zutiefst beeindruckt, daß es einige Lehrer gibt, und nicht nur Benjamin Ortmeier, auch an anderen Stellen, die sich selbst Unwillen und Ärger zuziehen und sich dennoch bemühen, die Vergangenheit sichtbar werden zu lassen.

Es ist eine kleine Minderheit, die sich darum bemüht, und das ist eigentlich sehr schade. Ich hoffe, daß es mehr werden.

**AUSZUG aus: Valentin Senger,  
Kaiserhofstraße 12**

### Der deutsche Gruß

Der Unterricht ging in den ersten Monaten so weiter wie bisher, es gab kaum Veränderungen. Was machte es, wenn Lehrer Ungeheuer in seiner SA-Uniform und mit den eisenbeschlagenen Stiefeln durch die Gänge marschierte, als sei er auf dem Weg zur Feldherrnhalle. Was machte es, wenn er jeden mit »Heil Hitler« begrüßte – noch grüßten die meisten freundlich zurück: »Guten Morgen, Herr Kollege.«

Auch uns Schüler zwang er, ihn mit »Heil Hitler« zu begrüßen, schon bevor der Hitlergruß in den Schulen obligatorisch wurde. Er stellte sich akkurat vor die mittlere Bankreihe und »machte Männchen«. So bezeichneten wir damals noch geringschätzig seine manierierte Pose beim Hitlergruß. Ungeheuer war sehr klein. Vielleicht war darum sein Hitlergruß besonders zackig. Er legte die linke Hand flach auf das Koppelschloß am Bauch und stach gleichzeitig die rechte in einem Winkel von sechzig Grad in die Luft! Dabei war die Hand anfangs noch geschlossen. Erst in letzter Sekunde, wenn man schon glaubte, jetzt müsse es im Ellenbogengelenk krachen, denn der angewinkelte Arm schnellte mit einem Ruck nach vorn zu einer Geraden, ging die Hand auf und die Finger reckten sich noch ein wenig mehr nach oben. Und während er über unsere Köpfe hinweg »Heil Hitler« schmetterte, wippte er leicht auf den Fußspitzen.

Aus der Art des Grüßens war deutlich zu erkennen, in welchem Maße und wie schnell der Nazibazillus den Lehrkörper infizierte. Man kann sagen, dieser Körper war von Anfang an weder resistent gegen den Bazillus, noch entwickelte er Abwehrstoffe. Ganz im Gegenteil: ich habe keinen Lehrer in Erinnerung, der den Faschisten ernsthaft Widerstand entgegengesetzt hätte. Gewiß, Braunhemd und Reitstiefel waren bei den meisten Mittelschullehrern anfangs noch unbeliebt, man schämte sich, mit Ungeheuer auf eine Stufe gestellt zu werden, aber die Veränderung, die sich im Lehrkörper vollzog, war nicht zu übersehen.

Unser Klassenlehrer Arz war Protestant, ging regelmäßig in die Kirche, gab manchmal stellvertretend Religionsunterricht und könnte nach meiner Einschätzung vor 1933 die Deutsche Volkspartei oder das Zentrum gewählt haben. Auch er grüßte in den ersten Monaten noch mit »Guten Tag«. Dann aber sah ich, wie er schon mal auf Ungeheuer provokatives »Heil Hitler!« die rechte Hand, die er nur so weit öffnete, als wolle er eine Kugel stoßen, leicht über die Schulter hob und mit »Heil Hitler« antwortete – möglicherweise mit einem inneren Widerstand, aber er überwand ihn, ohne Schaden zu nehmen, und gewöhnte sich so allmählich an den Deutschen Gruß. Er sagte ihn immer häufiger und schon nicht mehr nur, wenn Ungeheuer vorbeiging, und dann auch vor der Klasse, denn etwa ab Mai lag eine Anordnung vor, daß in den Schulen nur noch mit »Heil Hitler!« zu grüßen sei. Bei dieser etwas lässigen Grußform ist es dann auch die ganze Zeit geblieben. Lehrer Arz hat es nie bis zum ausgestreckten Arm gebracht. Er paßte sich eben an, wie er das immer getan hatte, ob er etwas als unrecht empfand oder nicht. Beispielsweise hat er nie die Maßnahmen gegen die Juden im Unterricht gutgeheißen – aber er fand auch nicht ein einziges Mal ein kritisches Wort über die Verfolgung der Juden, und sei es noch so vorsichtig formuliert. Seinen halbherzigen Hitlergruß konnte man so deuten: Seht, wie ich mich von den Nationalsozialisten distanzieren, und im Grunde habe ich auch nichts gegen die Juden – aber was soll ich tun?

Rektor Beyer, den wir »Vatermörder« nannten, grüßte da schon anders. Er hatte es im ersten Weltkrieg bis zum Hauptmann gebracht und trug Stahlhelm und Eisernes Kreuz in Miniaturausgabe auf dem Revers seines Jacketts. Vorne abgewinkelte Stehkragen, sogenannte »Vatermörder«, waren bei ihm obligatorisch. Er war immer in Eile, auf dem Weg in die Klasse, beim Unterricht, beim Bestrafen. Zeit nahm er sich nur, wenn er zu seinem Lieblingsthema kam, den Landsknechten. Er war ein Choleriker, und er duldet keinen Widerspruch. Wagte einer, seinen Vorstellungen von Disziplin und Gehorsam zuwiderzuhandeln, dann schrie er, daß sich seine Stimme überschlug und drosch mit dem Stock oder mit bloßen Händen auf Freund und Feind, das heißt auf alle, die zufällig in seiner Reichweite waren.

Vatermörder grüßte immer laut und deutlich mit »Heil Hitler!« Nicht, weil er ein begeisterter Nationalsozialist, sondern weil es Vorschrift war. Vorschriften und Befehle waren für ihn, den deutschen Offizier, eben Vorschriften und Befehle. Aber er machte in der Handbewegung den deutschen Gruß so kurz und knapp, als wolle er eine Fliege am Ohr verscheuchen.

Aus dem ganzen Lehrerkollegium der Westend-Mittelschule war es nur Zeichenlehrer Schweighöfer, der sich von den Nazis distanzierte und das auch im Unterricht zu verstehen gab, wenngleich sehr vorsichtig. Ich registrierte, daß er als letzter den Nazigruß gebrauchte. Allerdings machte er es so komisch, daß sich einige Hitlerjungen aus meiner Klasse bei Rektor Beyer beschwerten, Schweighöfer verunglimpfe damit den Führer und den neuen deutschen Geist. Trotzdem grüßte er weiter so: er hob, selbst bei offiziellen Feiern, wenn alle ihn beobachten konnten, nur so die Hand an, wie man es üblicherweise tut bei der abwehrenden Redensart: »Nun mach's mal halblang«.

Im Turnunterricht war am stärksten spürbar, daß der Hitlergeist schon seinen Weg in die Westend-Mittelschule gefunden hatte. Unser Turnlehrer war Otto Röhre, genannt »Röhren-Otto«, und die Turnhalle war sein Kasernenhof. Die Springgrube verwandelte sich bei ihm in ein Schützenloch, Gymnastikkeulen in Handgranaten, und Barren wurden zu Sperrgürteln erklärt, die wir beim Sturm auf die feindlichen Gräben zu überwinden hatten. Er war nicht Mitglied der NSDAP, aber trotzdem ein Nazi. Seit Anfang 1933 trug er gut sichtbar im Knopfloch ein kleines silbernes Hakenkreuz.

Einen großen Teil jeder Turnstunde mußten wir in Dreierreihen in der Turnhalle herummarschieren und dabei aus vollem Halse singen. Röhren-Otto marschierte entweder links innen neben der ersten Reihe mit oder er stand in der Mitte und beobachtete uns. Und wehe, wenn einer den falschen Schritt hatte. Während wir singend weitermarschierten, mußte der Ertappte zehn oder zwanzigmal pumpen, das heißt, er mußte so oft Liegestütz machen. Bei jedem zweiten oder dritten Mal drückte ihn Röhren-Otto kräftig zu Boden. Seit dieser Zeit habe ich eine fast krankhafte Abneigung gegen den Viervier-

teltakt und gegen das Marschieren im Gleichschritt. Der Anblick einer Marschkolonne verursacht mir ein körperliches Unbehagen, nicht nur in Deutschland.

Bis zur Hitlerzeit war Röhren-Ottos Lieblingslied, auf das wir marschieren mußten, »Turner, auf zum Streite, tretet in die Bahn«. Das änderte sich. Neue Lieder entstanden, und bald sangen wir beim Marschieren das HJ-Lied »Auf hebt unsre Fahne in den frischen Morgenwind.«

Am meisten litt ich während des Unterrichts von »Pilo-Peter«. Das war der Spitzname unseres Gesangslehrers. Und genauso sah er aus: wie die damalige Werbefigur auf den Herdblank- und Schuhcremedosen, klein, dick, mit vorgewölbtem Bauch und viel zu kurzen Beinen.

Pilo-Peter sagte nicht einfach: das Weltjudentum ist unser Unglück, alle Juden sind Schacherjuden; er benutzte auch nur selten die »Stürmer«-Schlagworte von den stinkenden Juden und geilen Judenböcken. Pilo-Peter pflegte einen subtileren Antisemitismus. Er erzählte »Geschichten aus dem Leben«. Immer hatte er welche zur Hand, und stets waren sie selbst beobachtet, selbst erlebt. Mehrere handelten von Judenärzten, die sich an ihren Patientinnen vergingen; eine ganz delikate war darunter von einer Vergewaltigung in Narkose. Und dann die Geschichte von dem Juden, der die Schlechtigkeiten seiner Rasse und seiner Religion nicht mehr mitmachen wollte, sich mit dem Verstand dagegen auflehnte und eines Tages zum Christentum konvertierte. Aber das Blut! Judentum ist ja keine Sache des Glaubens, des Verstehens oder des Gefühls. Die ganze Verderbtheit der jüdischen Rasse ist im Blut enthalten. Kein Jude kann ihr entfliehen. Und so ist klar, daß der zum Christentum Übergetretene kein besserer Mensch werden konnte. Denn da war das Blut. Er wurde rückfällig und trat dann auch folgerichtig wieder aus der christlichen Kirche aus. Kommentar von Pilo-Peter: »Jud bleibt Jud, da hilft kein Weihwasser und kein Kreuzeschlagen.«

Und ich saß stumm dabei, mußte mir die angeblichen Frevel meiner Leute anhören – und das alles in der salbungsvollen Stimme des Gesangslehrers. Mama hatte mir eingeschärft, nie vor andern an etwas Zweifel zu äußern, nie zu widersprechen,

nie auffällig zu werden. Ich hielt mich strikt an ihre Anweisungen, hörte mir Pilo-Peters Haßtiraden gegen die Juden an, kaute an den Fingernägeln und an der Nagelhaut, daß mir ständig die Finger bluteten, und schwieg.

Valentin Senger  
Kaiserhofstraße 12

Luchterhand  
Literaturverlag

Frankfurt, am 27. Jan. 92

Valentin Senger

Anmerkungen von Valentin Senger während der Lesung:

Dieser Lehrer "Ungeheuer", den ich hier "Dr. Ungeheuer" nenne, war in den ersten drei Ausgaben ein Dr. Runzheimer. Der Dr. Runzheimer, an den ich mich sehr genau erinnern kann, war der erste, der in die Schule kam mit einer SA-Uniformhose und der auch als erster von den Schülern verlangte, daß sie mit Heil Hitler grüßen. Drei oder vier Jahre, nachdem dieses Büchlein in den Buchhandel kam, schrieb mir ein Dr. Runzheimer in Frankfurt einen Brief und schrieb auch an den Verlag einen. Einige von Ihnen kennen den Dr. Runzheimer bestimmt. Er war Sportarzt der Frankfurter Eintracht. Dieser Dr. Runzheimer schrieb, es müsse sich bei der Nennung seines Vaters bestimmt um einen Irrtum handeln, denn sein Vater wäre immer ein Antinazi gewesen. Er verlangte, daß der Name Dr. Runzheimer aus dem Buch genommen würde. Ich selbst kann mich genau an den Dr. Runzheimer erinnern, weil ihm ein Finger der linken Hand fehlte. Und wenn ein Lehrer nur 4 Finger hat, merkt sich ein Schüler einen solchen Lehrer und vor allem auch, weil er sehr klein war, der Dr. Runzheimer. Ich wußte also, daß ich keiner Verwechslung unterlegen war und dennoch wollte ich nicht einem, der mittlerweile gestorben war, nachträglich eine Schelle anhängen. Ich vereinbarte mit dem Verlag, daß wir, obwohl ich bis zum heutigen Tag weiß, daß es Dr. Runzheimer war, ab der 3. oder 4. Auflage aus dem Dr. Runzheimer einen Dr. Ungeheuer machten.

Auch das hat mir später viel Ärger gebracht, denn es gibt auch noch einen Professor in Frankfurt, der Ungeheuer heißt. Der hat dann später auch Briefe geschrieben. Dann habe ich mich geweigert, den Namen zu ändern. Weshalb ich das erzähle ist nicht, um ein Späßlein zu machen, sondern um zu zeigen, wie es eine bestimmte Verhaltensweise der Abwehr, der Verdrängung der Vergangenheit gab und noch gibt.

Teil III: Berichte in Presse,  
Rundfunk und Fernsehen

## Hessenschau vom 28. Januar 1992 (Bericht von Thea Eymüller)

### Vorspann

Beim nächsten Thema, meine Damen und Herren, werden sicherlich viele sagen, damit muß nun endlich Schluß sein, schließlich ist das doch alles schon 50 Jahre und mehr her. Gemeint ist, Sie merken es, die Aufarbeitung der NS-Zeit.

Vielleicht aber muß auch ein Anfang gemacht werden - in einem kleinen überschaubaren Bereich einmal nachzuforschen, was war denn damals eigentlich. Man muß wissen, das trifft auf viele Widerstände. Man handelt sich den Vorwurf der "Nestbeschmutzung" ein.

Die Schüler der Frankfurter Holbeinschule nahmen das in Kauf. Was war an den Frankfurter Schulen während des Dritten Reiches los. Das wollten sie herauskriegen.

Und heraus kamen Arbeitsmaterialien, die übrigens auch andere Schulen an der Holbeinschule anfordern können.

Und heraus kam eine Veranstaltung gestern Abend an der Holbeinschule, an der Schüler, Lehrer, Eltern und Zeitzeugen teilnahmen.

Thea Eymüller war auch dort:

Die Holbeinschule in Frankfurt. Hinter der Pausenhof ist eine Wand mit Runenzeichen und Naziparolen verschmiert. Die stehen schon seit 1983 dran. Trotz Protesten hat sie die Schulleitung nicht entfernen lassen. Das hat den Lehrer Benjamin Ortmeier und einige seiner Schüler aufgebracht und dazu motiviert, seit 1983 die NS-Zeit an den Schulen zu erforschen.

Jahrelang dauerte die Auswertung von Schulchroniken und anderem Archivmaterial. Jetzt hat die Arbeitsgemeinschaft - einige der Teilnehmer sind schon berufstätig - die Ergebnisse vorgelegt: Eine vierbändige Dokumentation.

Sie geht aus von den Ereignissen während der Nazi-Zeit an der eigenen Schule, sie untersucht weiter die Auswirkung der Nazi-Herrschaft auf Lehrer und Schüler und deren Familien in Frankfurt.

Schließlich ist ein Liste entstanden - von Kindern und Jugendlichen, die ins Konzentrationslager verschleppt worden sind.

Und so ist das Material ausgewertet worden. Zwei Beispiele:

Sylvia Kalich:

"Es kam zu Denunziationen. Ein Lehrer, dessen Frau bei Schade und Füllgrabe, einem jüdischen Geschäft, eingekauft hat, wurde gesehen. Dies wurde sofort dem Schulrat mitgeteilt und entsprechend bekam dann der Lehrer Dathan seine Schulversetzung."

Tanja Schliephacke:

"Wir sind zum Jüdischen Museum gegangen und haben uns eine Deportationsliste von Zehntausend Juden geben lassen und haben alle Kinder und Jugendliche herausgeschrieben im Alter von 1 bis 21 Jahren. Das waren 1301 Kinder. Von diesen 1300 Kindern wurden 90 %, über 90 kann man sagen, ermordet."

Gestern abend in der Holbeinschule. Die Arbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus stellt den Gästen ihre Forschungsarbeit vor. Viele Schüler aus anderen Schulen, ehemalige Schüler der Holbeinschule während der Nazi-Zeit und Zeitzeugen, Vertreter der Jüdischen Gemeinde und der Sinti und Roma sind gekommen.

Die Schüler arbeiten mit dem Publikum an ihren Texten.

Die Zeitzeugen berichten, wie es von den Schikane an "nichtarischen" Schülern und Lehrern bis zur Ermordung ihrer Familien kam.

Hildegard Lagrenne / Verband der deutschen Sinti und Roma Hessen:

"Mein Cousin Bernhard Steinbach kam dann 1943 von dem Lager in der Kruppstraße mit seiner Frau und einem Baby nach Auschwitz, wo dann das Baby kurz darauf ermordet wurde."

Ist die Dokumentation, wie sie an der Holbeinschule betrieben wird, ein angemessener Weg, um das Nazi-Regime zu begreifen?

Zeitzeugen urteilen:

Trude Simonsohn (Jüdische Gemeinde Frankfurt/M):

"Ich kann nur sagen, daß ich ganz tief beeindruckt bin, erstmal von der Arbeit der Schüler. Und ich glaube, wenn junge Menschen das selber erarbeiten, es auch andere junge Menschen verstehen werden."

Valentin Senger (Schriftsteller):

"Mich beeindruckt vor allem, daß es aus der Initiative der Jugendlichen selbst herauskam, sich über diese Zeit zu informieren, weil eben die Lehrerschaft und auch andere offiziellen Stellen

sich kaum darum bemüht haben, diese Vergangenheit einmal plastisch und wirklich real darzustellen."

Wieviele Schwierigkeiten es tatsächlich gab mit den öffentlichen Stellen, mit dem Datenschutz, aber auch mit den Lehrern an der eigenen Schule, dokumentiert eine Materialsammlung.

Und die Reaktion des jugendlichen Publikums auf die Arbeit der Schüler?

Schülerin der Goetheschule:

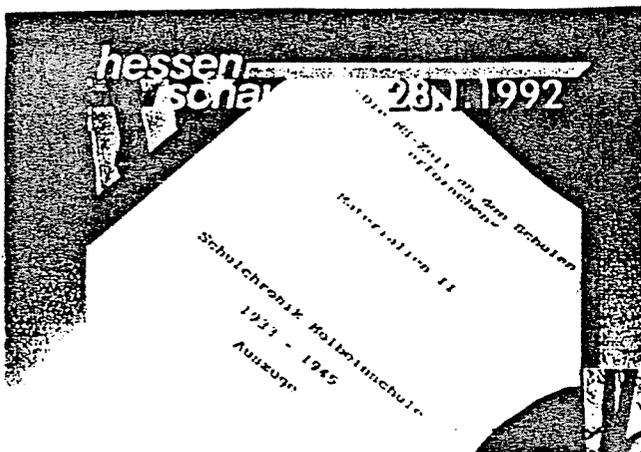
"Unser Schulsprecher hat schon gesagt, daß er an unserer Schule auch gern so eine AG machen würde, weil ihn das sehr beeindruckt hat und wir, also wir alle, wir würden auch gerne in diese AG dann reingehen."

Schülerin der Goetheschule:

"Ich meine, ich bin auch selbst betroffen, ich bin Ausländerin und ich sehe das schon, daß einige Parallelen von der damaligen Zeit auch in der heutigen Zeit zu sehen sind."

Alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wollen am Thema bleiben.

Nächstes Projekt ist, die Forschungsergebnisse als Buch für den Unterricht herauszugeben.



<p>Unterwegs in Hessen, HR 1 Redaktion: Ulrike Holler</p>
---

Sprecher:

Es klingt so selbstverständlich: Schüler der Frankfurter Holbeinschule arbeiten die nationalsozialistische Geschichte auf. Sie prüfen nach, welche Kinder deportiert wurde, welcher Lehrer entlassen wurde, wie der Schulalltag aussah damals, und doch es ist nicht selbstverständlich.

Jahrelang hat nämlich die Verwaltung versucht, dieses Unternehmen zu verhindern, die Akten verschlossen zu halten. Erst jetzt nach vier Jahren Arbeit können die Schüler mit ersten Ergebnissen und Broschüren an die Öffentlichkeit gehen, und zwar soll das heute abend geschehen in Frankfurt um 18.00 Uhr in der Holbeinschule.

Am Wochenende war bereits ein Vorbereitungstreffen. Davon berichtet Ulrike Holler.

Benjamin Ortmeier:

Der Anlaß war trivial, durch den Besuch im Keller der Holbeinschule stolperte man über diese Akten. Es gab eine patente Sekretärin, die mir auch den Hinweis gegeben hat.

Ab da begann eben seit 1988 - seit vier Jahren - das schrittweise Vordringen in diesen ganzen Bereich.

Ulrike Holler:

Benjamin Ortmeier und seine Schüler hatten nicht damit gerechnet, daß man ihnen das Kopieren dieser Akten verweigerte, - aus Datenschutzgründen, wie es hieß. Dann, nach langen Kämpfen, die Erlaubnis, daß nur er als beamteter Lehrer Einsicht nehmen darf, die Quellen aber geheim bleiben müssen. Schlimmes fand die kleine Forschergruppe heraus:

Philipp (Stadtschülerrat): Darin war ein Bericht darüber, wie man per Kopfabmessen Juden versucht zu erkennen, wo dann genaue Maße von der Kopfform genommen wurden. Das fand ich also, jemanden nach seinem Kopf zu bemessen, eine schreckliche Sache.

Ulrike Holler:

Eine andere Schülerin hat die Charaktere der Lehrer untersucht, die Mitläufer, die NS-Anhänger, die Widerständler, die in der Regel entlassen oder versetzt wurden. Kleine Anlässe genügten, z.B.:

Sylvia Kalich (AG gegen den Antisemitismus, Holbeinschule):

Daß er oder sein Sohn nicht in der HJ ist, daß seine Frau bei Schade und Füllgrabe einkauft, damals ein Laden der als jüdisch galt, bei dem man nicht eingekauft hat, wenn man in der NSDAP war. Sie wurde dort gesehen und das hatte Konsequenzen für die Stellung ihres Mannes.

Ulrike Holler:

Schlimm fanden die Schüler auch, daß Lehrer, die deutlich Nähe zum NS-Regime gezeigt hatten, nach Kriegsende wieder in den Schuldienst aufgenommen wurden.

Josefa Paez (AG gegen den Antisemitismus/Holbeinschule):

Ich denke, das ist eine Vertuschung über die kein Mensch sprechen will und das ist genau das, was uns und mich interessiert, -- das, wenn es geht, ans Tageslicht zu rücken.

Ulrike Holler:

Ans Tageslicht soll auch kommen, daß 1000 Frankfurter Kinder deportiert wurden und die Schulen sich nicht schützend vor sie stellten. Für Benjamin Ortmeyer waren diese Deportationslisten das Schlimmste.

Benjamin Ortmeyer:

Wo klar wird, das Geschwister von drei, vier, sieben, neun Jahre zu viert in die Vernichtungslager kamen, das ist schon schwer, daß wir das alles aufgenommen haben. Es wird halt sichtbar, daß es nicht nur um Schule bis 1938 in Frankfurt geht, sondern um dieses Programm der Vernichtung.

Ulrike Holler:

Wir haben in ein Wespennest gestochen, sagen sie, die Akten sollten eigentlich verborgen bleiben, auch die Namen der Täter. Verborgen bleiben sollte wohl auch, daß man über Jahre behauptet hatte, diese Unterlagen seien "durch Feindeinwirkung zerstört" worden. Juden aus aller Welt, die einen Nachweis über ihren Schulbesuch haben wollten, schmetterte man mit dieser falschen Behauptung ab. Das, was sie bisher gefunden haben, werden die jungen Forscher veröffentlichen, doch die Gleichgültigkeit der Gesellschaft ist ihr größter Feind.

Benjamin Ortmeyer:

Man wird wie ein Spinner angesehen, der sich um das Überleben der Weißgänse an der Schleswig-Holsteinischen Küste kümmert. Mit wohlwollendem mitleidigem Lächeln wird man behandelt. Die Gleichgültigkeit nimmt zu, Druck oder Repressionen kann ich nicht sagen, daß sie zunehmen. Aber die Gleichgültigkeit ist fast noch schlimmer.

<p><b>HR 3 EXTRA,</b>  <b>Redaktion: Matthias Münch</b></p>
---

Bei der Vorstellung ihrer bisherigen Arbeit war auch der Historiker Kurt Schäfer anwesend. Er berichtete von der ab 1933 zunehmende rassistischen Grundstimmung an den Frankfurter Schulen.

Kurt Schäfer: Es gab Beschwerden von Kindern, von Eltern: Mein Junge sitzt neben einem Judenjungen, das ist im nationalen Staat unmöglich, oder aber: Eine jüdische Lehrkraft unterrichtet mein Kind.

Sprecher: Was mit rassistischer Hetze begann, gipfelte in der sogenannten Reichskristallnacht. Jüdische Schulen wurden geschlossen, die Lehrer verhaftet. 1941 schließlich wurden Sinti, Roma und jüdische Schüler ins Konzentrationslager deportiert.

Tanja Schliephacke: Diese Kinder und Jugendliche wurden in die Vernichtungslager nach Auschwitz und Sobibor und in andere Lager nach Polen aus einem einzigen Grund geschickt: Um sie zu ermorden.

Sprecher: Die Arbeitsgemeinschaft hat bisher die Namen von 1058 Kindern und Jugendlichen im Alter von 1-21 Jahren ermittelt, die aus Frankfurt deportiert wurden. Es gilt als sicher, daß über 90 % dieser Personen in den KZ's den Tod fanden. Die AG will nun die Liste vervollständigen und dann in den Frankfurter Schulen Ehrentafeln mit den Namen der Opfer anbringen. Aber das ist für Benjamin Ortmeier nicht das wichtigste.

Benjamin Ortmeier: Noch wichtiger sind allerdings die Forschungen, die betrieben werden müssen. Wir müssen erreichen, daß die Verantwortung der Kultusminister festgehalten wird, dies massiv zu unterstützen und zu fordern. Das passiert seit über 40 Jahren nicht, ob nun CDU Wagner oder SPD Holzapfel. Wir werden gelobt, gelobt und nochmal gelobt, wie toll das ist.

Eine wirkliche Unterstützung, daß das zentral mal angepackt wird, gibt es bis heute nicht. So sind wir gezwungen, in unserem amateurhaften Kreis weiterzumachen und hoffen, daß andere Schulen unserem Beispiel folgen.

Sprecher: Viel, sehr viel Zeit investieren die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft in ihre ehrenamtliche Arbeit. Trotz mangelnder Unterstützung von öffentlicher Seite sind sie fest entschlossen weiterzumachen. Alle, die ich fragte, warum macht ihr das, gaben mir dieselbe Antwort:

Josefa Paez: Warum machen das andere nicht?

Sprecher: Die Vertuschung unserer Vergangenheit und die fehlende Bereitschaft sich ihr zu stellen, Ralph Giordano nannte es die zweite Schuld.

Frankfurter Rundschau  
vom 29. Januar 1992

# Schüler forschen über Nazizeit, um sich der Geschichte zu stellen

AG an der Holbeinschule berichtete und befragte Zeitzeugen /

Arbeit hat aber auch bürokratische Widerstände zu überwinden

„Die zweite Schuld, nach Ralph Giordano die Vertuschung unserer Vergangenheit und die fehlende Bereitschaft, sich ihr zu stellen, wollen wir nicht auf uns nehmen“, erklärt Tanja, ehemalige Schülerin der Holbein-Realschule und Mitglied der AG gegen den Antisemitismus.

„Die NS-Zeit an den Schulen in Frankfurt erforschen“ ist das Thema, mit dem sich die AG, unter der Leitung des Sozialkunde- und Geschichtslehrers Benjamin Ortmeier, seit vier Jahren intensiv befaßt. Am Montag abend stellte sie ihre Arbeit vor 140 Zuhörern im Musiksaal der Holbeinschule vor. Zur Einführung hielt Kurt Schäfer, der an einem Buch über das Frankfurter Schulwesen von 1900 bis 1945 arbeitet, ein Referat zu den Themen NS-Lehrerbund, Gesetz zu Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, HJ und Zerstörung des jüdischen Schulwesens. Im Anschluß informierten die AG-Mitglieder in Kurzbeiträgen über ihre Arbeit, wobei sich aus dem älteren Teil des Publikums Menschen zu Wort meldeten, die dieses düsterste Kapitel der deutschen Geschichte miterlebt hatten.

Der zweite Teil der Veranstaltung war Betroffenen vorbehalten. Trude Simonsohn, erste Vorsitzende des jüdischen Gemeinderats, berichtete kurz, aber eindringlich von Erfahrungen während ihrer Schulzeit, als „Freundschaften zerbrochen“. Hildgard Lagrenne und Romano Strauß vom Landesverband der Sinti und Roma in Hessen warnten vor neuen rassistischen Tendenzen, die sich in der Gegenwart wieder bedrohlich ausbreiteten.

Zum Abschluß sprach und las der Schriftsteller Valentin Senger — „Nicht als Ankläger, sondern als Zeitzeuge“. In einer Zeit der allgemeinen Verdrängung hob er die Arbeit der AG positiv hervor, in der Hoffnung, daß sich noch mehr Lehrer dieser Problematik annähmen.

Das scheint jedoch nicht so einfach zu sein. Ortmeier fühlt sich von seinen Kollegen doch oft „alleingelassen“. Immerhin: Eine Kollegin des knapp zwanzigköpfigen Kollegiums nahm an der Veranstaltung teil. SS-Runen, die seinerzeit die Idee zu der AG entstehen ließen, entstellen noch heute eine Wand des Schulgebäudes — und das seit zehn Jahren.

Auch die Bürokratie erschwert die Arbeit der AG. Bis jetzt darf nur Ortmeier, da beamtet, die Akten des Stadtschulamtes und die Schulchronik einsehen. Der Hessische Landtag hat einen Antrag zur Schülereinsicht abgelehnt. Obwohl der hessische Kultusminister Holzapfel die Arbeit der AG sehr lobt, gibt es von dieser Seite keinerlei Unterstützung. Das obliege der Verantwortung der einzelnen Schulen. Aus Gründen des Datenschutzes gibt es Probleme bei namentlichen Nennungen von Lehrern und Schülern der Nazizeit, wogegen sich die AG aber wehren will, „zur Not mit Hilfe eines Rechtsanwaltes“. Schließlich ist das Ziel der gemeinsamen Arbeit die Aufstellung von Ehrendenkmälern für Juden, Sinti und Roma an den einzelnen Schulen und die Veröffentlichung eines Buches. Und dabei könne auf Namensangaben nicht verzichtet werden.

cof

Frankfurter Neue Presse  
vom 29. Januar 1992

Die NS-Zeit an Schulen erforschen

# „Arisierung“ und der letzte Weg der 1034 Kinder

*Von Wendelin Leweke*

**Es begann vor zehn Jahren, als bei Nacht und Nebel an die Mauern der Holbeinschule in Sachsenhausen Hakenkreuze und SS-Runen geschmiert wurden. Demokratische Schüler protestierten, gingen auf die Straße und gründeten – mit Hilfe des Lehrers Benjamin Ortmeier – eine „Arbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus.“**

Der Musiksaal der Holbein-Realschule war vollbesetzt mit Schülern und interessierten Besuchern, als Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft über ihre Nachforschungen berichteten. Ihr Thema hieß: „Die NS-Zeit an den Schulen erforschen“. Ehemalige Schülerinnen und Schüler, die in den vergangenen Jahren ihren Schulabschluß gemacht hatten, aber ihre Forschungsarbeit fortsetzten, legten Ergebnisse vor: Materialien über die „Arisierung“ der Schulen in Frankfurt, über die Situation der Lehrer und Schüler in der NS-Zeit, dazu Auszüge aus der Schulchronik der Holbeinschule und schließlich die Deportationsliste der Kinder und Jugendlichen der Jahrgänge 1921 bis 1941. Sie umfaßt 1034 Namen. Kurt Schäfer, Schüler in der NS-Zeit, später Lehrer und Rektor in Frankfurt, war bei der Arbeit behilflich und gab während der Veranstaltung ein anschauliches Bild der Verhältnisse, die heutigen Schülern unbegreiflich erscheinen mögen.

Die für Frankfurter Schüler beispielhafte Forschungsarbeit konnte zunächst nur unter großen Schwierigkeiten anlaufen. Den

Schülerinnen und Schülern wie auch ihrem Lehrer Benjamin Ortmeier wurde der Einblick in vorhandene Akten verwehrt. Datenschutz und der Hinweis, daß viel Aktenmaterial im Krieg zerstört wurde, waren die Argumente der Behörden. Stadtschulamt und Kultusministerium schoben die Verantwortung hin und her. Erst 1989 und 1990 gaben Schuldezernentin und Datenschutzbeauftragter grünes Licht, wenn auch mit Auflagen. Bei den Recherchen stießen die Schüler auf jene von Ralph Giordano so formulierte „zweite Schuld“. Der Einsatz von Lehrern mit nachgewiesener Nazi-Vergangenheit nach dem Zusammenbruch des Regimes gehörte dazu.

„Vier Kategorien von Lehrern gab es damals“, erklärte eine Schülerin. „Die Nazis, die Mitläufer, diejenigen, die den Unterricht von Nazi-Propaganda weitgehend freihielten, und die Mutigen, die gelegentlich ihre Ablehnung äußerten. Sie lebten gefährlich.“ Beim Treffen in der Holbeinschule erzählten Trude Simonsohn von der Jüdischen Gemeinde, eine Vertreterin der Sinti und Valentin Senger aus ihrer Schulzeit.

Offenbach Post  
vom 29. Januar 1992

# Schüler erforschten Nazi-Vergangenheit der Holbeinschule

Braune Geschichte war bei Behörden ein Tabu-Thema

Recherche spiegelt düsteres Kapitel wieder

Von Carsten Hoffmann (dpa)

**Frankfurt** – Auch Schulen wurden nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 schon bald auf die NS-Ideologie ausgerichtet. Das belegt eine Untersuchung eines Frankfurter Lehrers und seiner Schüler, die am Montag abend vorgestellt wurde. Bei ihren Recherchen über die Vergangenheit einer Frankfurter Realschule stießen die jungen Historiker allerdings auf Widerstände seitens der Behörden.

In jahrelanger Kleinarbeit und gegen den Widerstand von Behörden und Ämtern haben eine Gruppe von Schülern und der Realschullehrer Benjamin Ortmeier die Chronik der Frankfurter Holbeinschule ausgewertet, in Archivmaterial gestöbert und mit Zeitzeugen gesprochen. „Vor allem ist uns völlig neu klar geworden, was eigentlich der Begriff der zweiten Schuld heißt“, sagte Ortmeier bei der Vorstellung der Forschungsergebnisse in Frankfurt. Noch 1955 sei ein bekannter Lehrer, Autor des „Wegscheideliedes“ und SA-Mann, als Rektor an die Holbeinschule zurückgekehrt. „Klar, daß da kein Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte bestand“, so der Realschullehrer.

Die Ergebnisse der Recherchen spiegeln ein düsteres Kapitel deutscher Geschichte wider: An der Holbeinschule übernahm 1934 ein Uniformierter, ein „stammer Nazi“, die Leitung. Von da an wurden jüdische Schüler diskriminiert, angepöbeln und ausgegrenzt. Der neue Rektor hetzte andere Pennäler dazu auf, Schüler, die nicht in der Hitler-

Jugend waren, zusammenzuschlagen. Schließlich wurden die Juden der Schule verwiesen, die meisten später in Vernichtungslagern ermordet.

Ungefähr 1 000 jüdische Frankfurter Schüler wurden von den Nazis deportiert. Ihr kurzes Leben endete mit der Ermordung in Konzentrationslagern wie Theresienstadt, Majdanek, Sobibor oder Auschwitz, rekonstruierte die Arbeitsgruppe aus Listen des Frankfurter Jüdischen Museums. „Neun dicke Akten mit Anträgen auf Bescheinigung des Schulbesuches, die die wenigen Überlebenden des Holocaust nach dem Krieg gestellt haben, stehen jetzt noch im Frankfurter Stadtschulamt“, berichtete Ortmeier. Die Bitten der „Ehemaligen“ um eine Bestätigung seien sehr oft mit der Begründung abgeschmettert

worden, die dazu nötigen Schulakten seien „durch Feindeinwirkung“ vernichtet worden. Dabei wäre es für die Lehrer ein Leichtes gewesen, ihre alten Schüler zu identifizieren.

Für die Behörden ist die braune Vergangenheit ein Tabu-Thema. Bevor Ortmeier und seine Schüler in der Geschichte der Nazi-Zeit stöbern konnten, mußten sie Stolpersteine der Verwaltungen aus dem Weg räumen. Auf die Chronik der Holbeinschule, die tagesgenaue Vermerke zum Schulalltag in der NS-Zeit und Fotos des alten Rektors in Uniform und mit Hakenkreuzfahne enthält, stieß Ortmeier im Frühjahr 1988. Als er das Material für seine Arbeitsgruppe kopieren wollte, geriet der Pädagoge in die Mühlen der Schulbürokratie.

Der Schulleiter verwies die

jungen Historiker erst einmal an das Stadtschulamt. Dort machten sich die Beamten Sorgen um den Datenschutz und gaben Ortmeier den schriftlichen Rat, die Chronik „besser nicht in die Hände von Schülern gelangen zu lassen“. Das Land Hessen müsse entscheiden, hieß es. Vom Kultusministerium, ob unter CDU- oder SPD-Führung, habe er bei der Arbeit keinerlei praktische Unterstützung bekommen, berichtete Ortmeier. Die Verantwortung wurde von dort wieder an die Schulen delegiert.

Den Streit, ob der in der Chronik mit amtlicher Genauigkeit festgehaltene Schulalltag bekannt werden darf, hat Ende 1989 die Frankfurter Schuldezernentin Jutta Ebeling vorläufig entschieden, indem sie einer Veröffentlichung der Holbein-Chronik unter Auflagen zustimmte. Der hessische Datenschutzbeauftragte entschied dazu Anfang 1990, die Bekanntgabe von Aktenmaterial, das in Amtsausübung geschrieben wurde, sei datenrechtlich nicht geschützt. Eine konkrete Regelung zu dem Fall steht aber noch immer aus.

Die Arbeitsgruppe an der Holbeinschule hat sich von dem Wirrspiel der Beamten um die alte Chronik nicht klein kriegen lassen. Lehrer Ortmeier blieb – schon aus pädagogischen Gründen – hartnäckig. Die Nazi-Zeit müsse auch an Beispielen aus dem Umfeld und Alltag der Schüler aufgearbeitet werden, meint er. Zu ihrer Studie über die Holbeinschule, in der auch andere Schulen der Stadt erwähnt werden, will die Arbeitsgruppe jetzt ein Buch herausgeben.

# Darmstädter Echo

## vom 29. Januar 1992

# Eine Schulchronik als Lehrbuch zur Nazi-Zeit

Frankfurter Realschüler recherchierten

Von dpa-Korrespondent Carsten Hoffmann, Frankfurt

Schulen wurden nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 schon bald auf die NS-Ideologie ausgerichtet. Das belegt eine Untersuchung eines Frankfurter Lehrers und seiner Schüler, die am Montag abend in Frankfurt vorgestellt wurde.

Bei ihren Recherchen über die Vergangenheit einer Frankfurter Realschule stießen die jungen Historiker allerdings auf Widerstände der Behörden. Jahrelang haben die Schüler von Realschullehrer Benjamin Ortmeier die Chronik der Frankfurter Holbeinschule ausgewertet, in Archivmaterial gestöbert und mit Zeitzeugen gesprochen.

„Vor allem ist uns klar geworden, was eigentlich der Begriff der zweiten Schuld heißt“, berichtet Ortmeier. Noch 1955 sei ein ehemaliges SA-Mitglied als Rektor an die Holbeinschule zurückgekehrt. „Klar, daß da kein Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte bestand“, sagt der Lehrer.

1988 stieß Ortmeier auf die Chronik der Holbeinschule, die genaue Vermerke zum Schulalltag in der NS-Zeit und Fotos des alten Rektors in Uniform und mit Hakenkreuzfahne enthielt. Als er das Material für seine Arbeitsgruppe kopieren wollte, bekam er Schwierigkeiten mit der Bürokratie.

Der Schulleiter verwies die jungen Historiker an das Stadtschulamt. Dort sorgten sich die Beamten um den Datenschutz und gaben Ortmeier den Rat, die Chronik „besser nicht in die

Hände von Schülern gelangen zu lassen“. Das Land Hessen müsse entscheiden, hieß es. Vom Kultusministerium, ob unter CDU- oder SPD-Führung, habe er bei der Arbeit keine Unterstützung bekommen, berichtet Ortmeier.

Die Verantwortung wurde von dort wieder an die Schulen delegiert. 1989 bereitete die Frankfurter Schuldezernentin Jutta Ebeling dem Kompetenzstreit ein Ende und stimmte der Veröffentlichung der Holbein-Chronik unter Auflagen zu.

Die Ergebnisse der Recherchen machte die Zeit des Nationalsozialismus für die Schüler plastisch. An der Holbeinschule übernahm 1934 ein offenbar strammer Nazi die Leitung. Jüdische Schüler wurden diskriminiert, angepöbelt und ausgegrenzt.

Der damalige Rektor hetzte die Pennäler dazu auf, Schüler, die nicht in der Hitler-Jugend waren, zusammenzuschlagen. Schließlich wurden die Juden der Schule verwiesen, die meisten später in Vernichtungslagern ermordet.

Aus Frankfurter Schulen sind insgesamt ungefähr 1000 jüdische Schüler deportiert worden. Ihr kurzes Leben endete mit der Ermordung in Konzentrationslagern wie Theresienstadt, Majdanek, Sobibor oder Auschwitz, rekonstruierte die Arbeitsgruppe aus Listen des Frankfurter Jüdischen Museums.

Zu ihrer Studie will die Arbeitsgruppe jetzt ein Buch herausgeben.

# Frankfurter Allgemeine Zeitung

## vom 3. Februar 1992

### Rektor stiftete Prügeleien an

Schulen in der NS-Zeit: Arbeitsgemeinschaft stellt Studie vor

map. Mehr als 1000 Schüler in Frankfurt wurden unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Vernichtungslager deportiert. An den Schulen sorgte der überwiegende Teil der Lehrer dafür, daß sich so wenig Widerstand wie möglich gegen das Gedankengut des Nazi-Regimes regte. Das zeigt eine Untersuchung, die der Realschullehrer Benjamin Ortmeyer von der Sachsenhäuser Holbeinschule mit ehemaligen Schülern durchführt und deren erste Ergebnisse er jetzt vorgestellt hat.

1988 war der Geschichts- und Gesellschaftskundelehrer Ortmeyer im Keller der Schule auf die Chronik der Lehranstalt gestoßen. Als er zusammen mit Schülern und Mitgliedern der „Arbeitsgemeinschaft (AG) gegen den Antisemitismus“ diese Unterlagen auswerten wollte, stieß er allerdings auf den Widerstand von Datenschützern: Die Schüler sollten keinen Zugang zu den Angaben über die in der Chronik aufgeführten Personen bekommen. Fortan mußte Ortmeyer die Unterlagen schwärzen, bevor er sie zusammen mit seinen Mitarbeitern auswerten konnte. Nach zwei Jahren kam dann endlich die Erlaubnis vom hessischen Datenschutzbeauftragten, daß mit den Chroniken gearbeitet werden dürfe, ohne vorher alle persönlichen Daten unkenntlich zu machen. Auch die Medien interessierten sich für das Thema. Von da an sei die Arbeit zwar nicht leichter geworden, aber sie werde wenigstens nicht mehr behindert, berichtete Ortmeyer.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind erschreckend: So stiftete der damalige Rektor der Holbeinschule die Schüler dazu an, Altersgenossen, die nicht mit dem System konform gingen, zu verprügeln. 1938 wurden nach der „Reichskristall-

nacht“ alle jüdischen Lehrer verhaftet, vier Jahre später durften jüdische Kinder nicht mehr zur Schule gehen. So mancher „arische“ Lehrer, das zeigt die Chronik, machte schnell Karriere und faßte auch nach dem Krieg wieder Fuß: Ein früheres Mitglied der SA wurde 1954 Rektor der Holbeinschule.

Ortmeyer wird bei seinen Untersuchungen von mehreren Seiten unterstützt. Die Hans-Böckler-Stiftung des Deutschen Gewerkschaftsbunds, die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, der Verein für christlich-jüdische Zusammenarbeit, das Kulturred der Stadt und die Stadtsparkasse haben Geld zur Verfügung gestellt, so daß der Etat für die nächsten zwei Jahre 20 000 Mark beträgt. Viele Aufgaben muß der Lehrer selbst übernehmen: „Die anderen Teilnehmer der AG dürfen nicht in die Archive“, klagt Ortmeyer, „nur ich als vereidigter Beamter habe Zugang zu den Dokumenten.“

Die Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft funktioniere hervorragend, lobte der Lehrer. Allerdings seien nur noch ehemalige Schüler in der AG vertreten. Die meisten Schüler der Realschule seien einfach noch zu jung für eine solche Aufgabe. Ziel des Lehrers ist es, die Unterlagen so weit aufzuarbeiten, daß sie im Unterricht präsentiert werden können. „Den Schülern muß das zugänglich gemacht werden“, sagt er.

Auch an anderen Schulen in Frankfurt sollten derartige Untersuchungen stattfinden, ergänzt Josefa Paez, die in der AG mitarbeitet. Es gebe schon einen Arbeitskreis mit 30 bis 40 Lehrern. Die Holbeinschule sei schließlich kein Einzelfall gewesen. Am Ende müßten Gedenktafeln an jeder Schule stehen, die an die Vorgänge im Dritten Reich erinnerten.

## Main-Echo (Achaffenburg vom 29. Januar 1992)

# In der Schule zusammengeschlagen, in den Vernichtungslagern ermordet

Schüler arbeiteten die Nazi-Vergangenheit der Frankfurter Holbein-Schule auf

**Frankfurt.** Auch Schulen wurden nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 schon bald auf die NS-Ideologie ausgerichtet. Das belegt die Untersuchung eines Frankfurter Lehrers und seiner Schüler, die jetzt vorgestellt wurde. Bei ihren Recherchen über die Vergangenheit einer Frankfurter Realschule stießen die jungen Historiker allerdings auf Widerstände seitens der Behörden.

In jahrelanger Kleinarbeit und gegen den Widerstand von Behörden und Ämtern haben die Realschüler und ihr Lehrer Benjamin Ortmeier die Chronik der Frankfurter Holbeinschule ausgewertet, in Archivmaterial gestöbert und mit Zeitzeugen gesprochen. »Vor allem ist uns völlig neu klar geworden, was eigentlich der Begriff der zweiten Schuld heißt«, sagte Ortmeier bei der Vorstellung der Forschungsergebnisse in Frankfurt.

»Noch 1955 sei ein bekannter Lehrer, Autor des »Wegscheideliedes« und SA-Mann, als Rektor an die Holbeinschule zurückgekehrt. Klar, daß da kein Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte bestand«, so der Realschullehrer.

### Angepöbelt, ausgegrenzt

Die Ergebnisse der Recherchen spiegeln ein düsteres Kapitel deutscher Geschichte wider: An der Holbeinschule übernahm 1934 ein Uniformierter, ein »strammer Nazi«, die Leitung. Von da an wurden jüdische Schüler diskriminiert, angepöbelt und ausgegrenzt. Der neue Rektor hetzte andere Pennäler dazu auf, Schüler, die nicht in der Hitlerjugend waren, zusammenzuschlagen.

Schließlich wurden die Juden der Schule verwiesen, die meisten später in Vernichtungslagern ermordet.

Ungefähr 1 000 jüdische Frankfurter Schüler wurden von den Nazis deportiert. Ihr kurzes Leben endete mit der Ermordung in Konzentrationslagern wie Theresienstadt, Majdanek, Sobibor oder Auschwitz, rekonstruierte die Arbeitsgruppe aus Listen des Frankfurter Jüdischen Museums. »Neun dicke Akten mit Anträgen auf Bescheinigung des Schulbesuches, die die wenigen Überlebenden des Holocaust nach dem Krieg gestellt haben, stehen jetzt noch im Frankfurter Städtischulamt«, berichtete Ortmeier.

Die Bitten der »Ehemaligen« um eine Bestätigung seien sehr oft mit der Begründung abgeschmettert worden, die dazu nötigen Schulakten seien »durch Feindeinwirkung«

vernichtet worden. Dabei wäre es für die Lehrer ein Leichtes gewesen, ihre alten Schüler zu identifizieren.

### Keine Unterstützung

Bevor Ortmeier und seine Schüler in der braunen Vergangenheit stöbern konnten, mußten sie Stolpersteine der Behörden aus dem Weg räumen. Auf die Chronik der Holbeinschule, die tagesgenaue Vermerke zum Schulalltag in der NS-Zeit und Fotos des alten Rektors in Uniform und mit Hakenkreuzfahne enthält, stieß Ortmeier im Frühjahr 1988. Als er das Material für seine Arbeitsgruppe kopieren wollte, geriet der Pädagoge in die Mühlen der Schulbürokratie.

Der Schulleiter verwies die jungen Historiker erst einmal an das Stadtschulamt. Dort machten sich die Beamten Sorgen um den Datenschutz und gaben Ortmeier den schriftlichen Rat, die Chronik »besser nicht in die Hände von Schülern gelangen zu lassen«. Das Land Hessen müsse entscheiden, hieß es. Vom Kultusministerium, ob unter CDU- oder SPD-Führung, habe er bei der Arbeit keinerlei praktische Unterstützung bekommen, berichtete Ortmeier. Die Verantwortung wurde von dort wieder an die Schulen delegiert.

### Zustimmung unter Auflagen

Den Streit, ob der in der Chronik mit sämtlicher Genauigkeit festgehaltene Schulalltag bekannt werden darf, hat Ende 1989 die Frankfurter Schuldezernentin Jutta Ebeling vorläufig entschieden, indem sie einer Veröffentlichung der Holbein-Chronik unter Auflagen zustimmte. Der hessische Datenschutzbeauftragte entschied dazu Anfang 1990, die Bekanntgabe von Aktenmaterial, das in Amtsausübung geschrieben wurde, sei datenrechtlich nicht geschützt. Eine konkrete Regelung zu dem Fall steht aber noch immer aus.

Die Arbeitsgruppe an der Holbeinschule hat sich von dem Verwirrspiel der Beamten um die alte Chronik nicht klein kriegen lassen. Lehrer Ortmeier blieb – schon aus pädagogischen Gründen – hartnäckig. Die Nazi-Zeit müsse auch an Beispielen aus dem Umfeld und Alltag der Schüler aufgearbeitet werden, meint er. Zu ihrer Studie über die Holbeinschule, in der auch andere Schulen der Stadt erwähnt werden, will die Arbeitsgruppe jetzt ein Buch herausgeben.

# Sachsenhäuser Anzeiger vom 7. Februar.1992

## Holbeinschule und NS-Zeit

*AG gegen Antisemitismus legt Arbeitsergebnisse vor*

Mit einer Informationsveranstaltung stellte die AG gegen den Antisemitismus an der Holbeinschule am Montagabend die Ergebnisse ihrer 4jährigen Nachforschungen vor. Was hat sich an Frankfurter Schulen in den Jahren 1933-45 abgespielt? Da Informationen dazu nur dürftig vorlagen oder aus Datenschutzgründen unzugänglich gemacht wurden stellte sich die Arbeitsgruppe die Aufgabe selber, den Vorgängen während dieser Zeit auf den Grund zu gehen - insbesondere an der Holbeinschule. Über 200 interessierte Eltern und SchülerInnen - heutige wie ehemalige - diskutierten mit MitarbeiterInnen der AG, Vertretern des Stadtschülerrates und Zeitzeugen der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und der Deutschen Sinti und Roma Hessen anhand der erarbeiteten dreibändigen Materialsammlung das Geschehen der Ausgrenzung und Diskriminierung jüdischer Kinder und Kinder der Sinti und Roma. Durch

authentische Dokumente und Erlebnisberichte aus dem Publikum wurde das Verhalten von Lehrern, Eltern und Schülern deutlich gemacht. So die alltägliche Bespitzelung und Beleidigung durch manche Lehrer, die Prügeleien durch „arische“ Mitschüler, die Denunziation. Kurt Schäfer, früherer Lehrer und Schulleiter in Frankfurt, berichtete über die „Arisierung“ des gesamten Schullebens durch den Nazi-Lehrerbund (NSLB) und die Hitlerjugend (HJ). Der Schriftsteller Valentin Senger schilderte seine in Frankfurt erlebte Schulzeit als untergetauchter Jude in Passagen aus einem seiner Bücher (Kaiserhofstr. 12). Einen Bezug zur heutigen Zeit findet die Arbeitsgruppe un schwer in ihrer eigenen Geschichte - 1982 fanden sich die - mittlerweile ehemaligen - Holbeinschüler aus Empörung über auch heute noch sichtbare Nazi-Schmierereien an ihrer Schule zu der AG zusammen. Auch 1992 seien auf Schulhöfen Äußerungen wie

„Drecksjude“ und „Lehrer X ins KZ“ zu hören. Der hessische Kultusminister Holzzapfel befand die Arbeit der Gruppe als „sinnvoll und unterstützungswert“, auch die Stadt helfe. Die Arbeit der Gruppe werde zwar nicht mehr behindert, erfahre von Kollegen und Schulleitung aber auch keine Unterstützung und werde so, durch Gleichgültigkeit gestraft, erklärte Benjamin Ortmeier, Lehrer an der Holbein-Schule und Mitarbeiter der AG. Die Aufarbeitung des in der Nazi-Zeit an Frankfurter Schulen Geschehenen stehe aber erst am Anfang und würde bisher eher verdrängt. Hier sei die Zusammenarbeit mit anderen Schulen wichtig. Ziel ist es auch, an der Holbein-Schule eine Ehrentafel aller in der Nazi-Zeit deportierten Kinder anzubringen. Die erarbeitete Dokumentation soll als Unterrichtsmaterial Schulklassen zur Verfügung gestellt werden und kann über die „AG gegen den Antisemitismus/Holbeinschule“ bezogen werden.

# Ein Tabu-Thema für die Behörden

## Schüler stöbern in Nazi-Vergangenheit

FRANKFURT. Schulen wurden nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 schon bald auf die NS-Ideologie ausgerichtet. Das belegt eine Untersuchung eines Frankfurter Lehrers und seiner Schüler, die jetzt in Frankfurt vorgestellt wurde. Bei ihren Recherchen über die Vergangenheit einer Realschule stießen die jungen Historiker allerdings auf Widerstände der Behörden.

### Chronik 1988 entdeckt

1988 stieß Ortmeier auf die Chronik der Holbeinschule, die tagesgenaue Vermerke zum Schulalltag in der NS-Zeit und Fotos des alten Rektors in Uniform und mit Hakenkreuzfahne enthielt. Als er das Material für seine Arbeitsgruppe kopieren wollte, geriet der Pädagoge in die Mühlen der Schulbürokratie.

Der Schulleiter verwies die jungen Historiker erst einmal an das Stadtschulamt. Dort sorgten sich die Beamten um den Datenschutz und gaben Ortmeier den Rat, die Chronik „besser nicht in die Hände von Schülern gelangen zu lassen“. Das Land Hessen müsse entscheiden, hieß es. Vom

Kultusministerium, ob unter CDU- oder SPD-Führung, habe er bei der Arbeit keine Unterstützung bekommen. Die Verantwortung wurde von dort wieder an die Schulen delegiert. 1989 machte die Frankfurter Schuldzernent Jutta Ebeling dem Kompetenzstreit ein Ende und stimmte der Veröffentlichung der Chronik unter Auflagen zu.

Die Ergebnisse der Recherchen spiegeln ein düsteres Kapitel deutscher Geschichte wider. An der Holbeinschule übernahm 1934 ein „strammer Nazi“ die Leitung. Jüdische Schüler wurden diskriminiert, angepöbelt und ausgegrenzt. Der neue Rektor hetzte die Pennäler dazu auf, Schüler, die nicht in der Hitler-Jugend waren, zusammenzuschlagen.

### 1 000 wurden ermordet

Aus Frankfurter Schulen seien ungefähr 1 000 jüdische Schüler deportiert worden. Ihr kurzes Leben endete mit der Ermordung in Konzentrationslagern wie Theresienstadt, Majdanek, Sobibor oder Auschwitz, rekonstruierte die Arbeitsgruppe.

Carsten Hoffmann (dpa)

# Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 14. März 1992

## Schulgeschichte ans Tageslicht gebracht

Schüler erarbeiten NS-Vergangenheit der eigenen Lehranstalt

Von Dieter Gräbner

Am 11. April 1935 schrieb der „Kreisobmann“ des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Frankfurt an den „PG. Schulrat Müller“: „Aus Niederrad wird berichtet, daß die Frau des Mittelschullehrers Dathan ihre Einkäufe bei Schade & Füllgrabe tätigt.“ Schade & Füllgrabe war ein jüdisches Geschäft.

Und der Rektor der Frankfurter Holbeinschule meldete dem Schulamt: „Herr Dathan ist keine nationalsozialistische Zeitung; der Sohn ist... auch nicht in der HJ. Vielleicht wäre es zweckmäßig, eine Luftveränderung des eigensüchtigen Herrn vorzunehmen ...“

Zwei Beispiele über Spitzelei und Diffamierung von Lehrern während der NS-Zeit, die von der Arbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus an der Holbeinschule dokumentiert wurden. Die AG wurde vor zehn Jahre gegründet: Anlaß waren damals SS-Runen und Hakenkreuze, die Unbekannte an die Mauern der Realschule geschmiert hatten. Ziel der AG: Die NS-Zeit an den Frankfurter Schulen zu erforschen.

Begonnen wurde mit dem Nächstliegenden, der Erforschung der Geschichte der eigenen Schule. Die Ergebnisse ihrer Recherchen legten die AG-Mitarbeiter, viele inzwischen bereits ehemalige Schüler, jetzt der Öffentlichkeit vor. Es sind Dokumente und Materialien über die Situation und die Arisierung der Schulen und des Lehrkörpers im Frankfurt der NS-Zeit. Sie stöberten die Schulchronik der Holbeinschule aus jener Zeit auf und fanden die Deportationsliste Frankfurter Kinder der Jahrgänge 1921 bis 1941, die in Majdanek, Theresienstadt, Sobibor oder Auschwitz starben oder deren Schicksal ungeklärt ist. Es ist eine Liste mit 1.034 Namen. Sie stellten fest, daß 1934 ein strammer Nazi und SA-Mann die Schulleitung übernahm und daß fortan jüdi-

sche Kinder, solange sie noch an der Schule

---

### Lehrer wurden bespitzelt

---

bleiben durften, diskriminiert und verfolgt wurden. Schüler, die nicht in der „Hitler-Jugend“ waren, wurden auf Anweisung des Schulleiters verprügelt. Lehrer wurden bespitzelt und diffamiert.

„Bei unseren Nachforschungen ist uns zudem klar geworden, was der von Ralph Giordano geprägte Begriff ‚zweite Schuld‘ wirklich bedeutet. Denn auch nach dem Krieg unterrichteten Lehrer mit dunkler Vergangenheit weiter. Wir fanden heraus, daß ein ehemaliger SA-Mann 1955 Leiter der Holbeinschule wurde. Da ist klar, daß es wenig Interesse gibt, das offenzulegen“, berichtet Benjamin Ortmeier, Sozialkunde- und Geschichtslehrer und Leiter des Projektes.

Es gab nicht nur wenig Interesse seitens der Behörden, bei den Nachforschungen der Arbeitsgemeinschaft behilflich zu sein. Es gab sogar massive Behinderungen, Bürokratie und Verwaltungs-Dschungel, mit denen die Aufklärung über die düstere Schul-Vergangenheit kaschiert werden sollte. Ortmeier fand beispielsweise im Frankfurter Stadtschulamt neun dicke Aktenordner mit Gesuchen der wenigen überlebenden jüdischen Frankfurter Schüler, die nach dem Krieg Bescheinigungen über ihren Schulbesuch erbaten. Die Anfragen waren mit der Begründung abgeschmettert worden:

„Die Schulakten wurden durch Feindeinwirkung vernichtet.“ Dabei hätte man nur die alten Lehrer fragen müssen, argumentiert Ortmeier: Oder man hätte - wie die AG gegen Antisemitismus - einfach Recherchen anstel-

len müssen. Zwar hätten Behörden und Politiker - sowohl von der CDU als auch von der SPD - die Bemühungen der jungen Historiker, Licht in ein beschämendes Kapitel der Frankfurter Schulgeschichte zu bringen, einhellig begrüßt. Unterstützung aber fand die Gruppe bei ihren Nachforschungen nicht. Im Gegenteil: Die Schulchronik, so wurde Ortmeier schriftlich belehrt, solle er besser „nicht in die

## Datenschutz vorgeschoben

Hand von Schülern gelangen“ lassen. Und wiederholt verschanzten sich die Behörden hinter dem Datenschutz, der die Herausgabe der Akten und ihre Auswertung untersage.

In einem Teilbereich liegt dazu inzwischen eine Entscheidung vor, nämlich, ob der in der Schulchronik mit amtlicher Penibilität festgehaltene Schulalltag bekannt werden und veröffentlicht werden darf: Die Frankfurter Schuldezernentin Jutta Ebeling verfügte 1989 vorläufig, die Veröffentlichung der Schulchronik sei erlaubt - wenn auch unter Auflagen. Der hessische Datenschutzbeauftragte kam 1990 zu dem Schluß, daß die Bekanntgabe entsprechenden Aktenmaterials, das in Amtsausübung geschrieben wurde, datenrechtlich nicht geschützt sei. Eine konkrete Regelung ist aber immer noch nicht getroffen worden. Ortmeier: „Die Frankfurter Schulgeschichte während der NS-Zeit ist auch heute noch ein Tabu-Thema, offensichtlich.“

Gegen die Einschränkung, Namen von Lehrern mit NS-Vergangenheit nicht zu nennen, will sich die AG zur Wehr setzen, „notfalls mit einem Anwalt“, wie Ortmeier sagt.

Obwohl der hessische Kultusminister die Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft lobt, gibt es bisher weder eine finanzielle noch eine ideelle offizielle Unterstützung. Auch nicht in der Holbeinschule: An der Veranstaltung, auf der Ergebnisse und Dokumente präsentiert wurden, und auf der Zeitzeugen - wie Trude Simonsohn, die Vorsitzende des Gemeinderates der Frankfurter Jüdischen Gemeinde, der ehemalige Rektor Kurt Schäfer, der die Geschichte des Frankfurter Schulwesens von 1900 bis 1945 erforscht hat, der Schriftsteller Valentin Senger sowie Hildegard Lagrenne und Romano Strauß vom Landesverband der Sinti und Roma - vor neuen rassistischen Tendenzen warnten, nahm nur ein Mitglied des Lehrerkollegiums teil.

Die SS-Runen an der Schulmauer, die zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus führten, sind noch heute zu erkennen. Ein Schüler berichtet: „Als wir sie übermalen wollten, hinderte uns die Schulleitung mit dem Argument: Dafür muß man die richtige Farbe benutzen. Und die hatten wir nicht.“

*Vier Broschüren der AG gegen den Antisemitismus/Holbeinschule sind bisher erschienen: „Zur NS-Zeit an den Schulen in Frankfurt“, „Die NS-Schulchronik der Holbeinschule“, „Die Deportationslisten der jüdischen Schülerinnen und Schüler in Frankfurt“ und ein Bericht über die Veranstaltung am 27. Februar 1992 mit den dort gehaltenen Referaten.*

*Alle vier Broschüren können insgesamt für DM 20 bei der GEW-Frankfurt, Bleichstr. 38a, 6000 Frankfurt 1, bestellt werden.*

# TRIBÜNE

*Zeitschrift  
zum Verständnis  
des Judentums*

31. JAHRGANG · HEFT 121 · 1992

»Die Nazi-Zeit an den Schulen in Frankfurt am Main erforschen«, ist seit langem das Ziel von Schülervertretung und Arbeitsgemeinschaft gegen den Antisemitismus unter der Leitung von Benjamin Ortmeier an der Holbeinschule. In einer gutbesuchten Veranstaltung referierte der Historiker Kurt Schäfer über die personellen und pädagogischen Veränderungen an den Frankfurter Schulen nach der Machtübernahme durch die Nazis. Das Referat wurde durch die Vorstellung von ersten Auswertungsergebnissen der von der Arbeitsgemeinschaft erforschten Schuldokumente ergänzt. Eindrucksvoll berichtete Trude Simonsohn, Vorstandsmitglied der Frankfurter Jüdischen Gemeinde, über die Auswirkungen des staatlich verordneten Rassismus in ihrer Schulzeit. Der Schriftsteller Valentin Senger schilderte, wie er die NS-Zeit unter ständiger Gefahr entdeckt zu werden, in einem Frankfurter Versteck zu brachte.



B r i e f e

an die AG gegen den Antisemitismus/Holbeinschule

nach der Veranstaltung am 27. Januar 1992

(Redaktionsschluß März 1992)

PIECHOTTA, Hans

Frankfurt/Main, 31.1.1992

6000 Frankfurt/Main 50

Herrn  
Benjamin Ortmeier  
Danneckerstr. 4  
6000 Frankfurt/Main

Sehr geehrter Herr Ortmeier!

Ich bitte Sie freundlichst, mir die Dokumentation zuzustellen, die Sie mit den Schülern der Holbeinschule erarbeitet haben. Thema: NS-Vergangenheit.

Nach Zustellung der Dokumentation werde ich den Unkostenbeitrag überweisen.

Mit meiner Bitte wende ich mich direkt an Sie deshalb, weil das Büro der Holbeinschule bzw. die Dame, die sich telefonisch auf meinen Anruf meldete, erklärte, die Schule habe mit der Sache nichts zu tun. Auf meine Frage, an wen ich mich denn wenden könnte, sagte sie mir Ihren Namen: Benjamin Ortmeier. Ich bat darauf um Ihre Telefonnummer. Antwort: Das darf ich nicht tun. Ich könnte aber die Telefonnummer aus dem Telefonbuch entnehmen.

Ich schreibe Ihnen dies, weil ich das Verhalten der Dame - leider habe ich nicht nach dem Namen gefragt - recht merkwürdig empfunden habe.

Mitteilen möchte ich Ihnen noch, daß ich von der Dokumentation aus der Fernsehsendung Hessenschau, III. Programm, am 28.1.1992, 19,20 Uhr, erfahren habe.

Mit freundlichen Grüßen!



Absender		 Messe Frankfurt  Antara aller Messen.	
(Vorwahl)	(Rufnummer)		
Horst Wilhelm		Postkarte	J. J. J. Benjamin Ortmeier
6000 Frankfurt/Main 50 (Straße und Hausnummer oder Postfach)			
(Postleitzahl)	(Ort)		

Ffm., dem 29.01.92

Betr. Dokumentation der Holbein Schule.

Sehr geehrter Herr Ortmeier,  
wie bereits am Telefon besprochen  
hätte ich Interesse an dieser Dokumen-  
tation, da ich von 1940-  
1947 Schüler der Holbein Mittel-  
schule war. Ihr Namen wurde  
mir bei Anruf der Schule nicht  
gerade fremdlich von einem  
Herrn genannt, der mich an  
das Telefonbuch verwies.

Bitte teilen Sie mir die Kosten  
mit. Ich wäre auch bereit  
zu einem Treffen mit Ihnen  
in Sachsenhausen. H.v. G.  
Horst Wilhelm

15th March 1992

GOLDERS GREEN  
LONDON NW11 8BJ

Lieber Herr Ortmeier,

Ich beziehe mich auf Ihr Schreiben erhalten durch die Senioren-Zeitschrift.

Da ich in die jüdische Schule ging, Samson Rafael Hirsch-Schule, kann ich Ihnen wenig helfen. Aber Ihr Paragraph No.2 ist bezüglich zum Andenken an meinen Schulkamerad

JACOB BRINKMAN  
wohnhaft: Im Sandweg, Fftm.

Er flüchtete nach Belgien und wurde dort gefasst und ermordet.

Leider habe ich keinerlei andere Tatsachen, wo, wann, usw. es ist schon so lange her und ich habe alle Kontakte verloren.

Beste Wünsche zum Erfolg Ihrer Aktion,

Hochachtungsvoll

*R. A. Simon.*  
Richard R.Simon

Trude Hassberg  
Bayside, NY 11364

18 Maerz 1992

Herrn Benjamin Ortmeyer  
Danneckerstr. 4  
6000 Frankfurt a.M.

Sehr geehrter Herr Ortmeyer,

Ihr Brief betreffend "Die NS-Zeit and den Schulen erforschen" hat mich sehr interessiert. Leider kann ich aber nicht behilflich sein, denn ich hatte nach meiner Auswanderung nach Bolivien, im April 1939, keinen Kontakt mit Mitschuelern und auch vorher sehr gering.

Im Jahre 1935 betrat ich die Schwanthaler Schule in Sachsenhausen. Nach einem halben Jahr wurde ich in juedische Klassen in der Varrentrapp Schule versetzt und im naechsten (oder uebernaechsten) in die Bonifacius Schule. Die Schueler- und Lehrerschaft wechselte da andauernd, und da ich ja auch eine lange Trambahnfahrt hatte, konnte ich kaum Freundschaften schliessen. Meine Geschwister wurden in andere Schulen geschickt.

Ich werde im August auf der Durchreise in Frankfurt sein. Wenn ein Treffen behilflich waere, wuerde ich es gerne tun.

Hoffentlich ist mein Deutsch verstaendlich.

Beste Gruesse,

*Trude Hassberg*

Trude Hassberg

A. Dzialoszynski

CH-4051 BASEL/Schweiz

den 12.3.92

Sehr geehrter Herr Ortmeier,

Als ehemaliger Frankfurter hat mir der Magistrat Ihr Rundschreiben betr. Erforschen der Nazi-Zeit an Schulen von Ffm. zugesandt.

Es freut mich aufrichtig dass man bestrebt ist das Ausmass jener Schandtaten, die bis zum Völkermord geführt haben zu erforschen. Vielleicht lassen sich noch Schuldige ermitteln, welche zur Rechenschaft gezogen werden können.

Da ich bis 1933 die jüdische Samson Raphael Hirsch-Schule besucht habe, hatte ich in der Schule, wie es sich versteht, nicht unter antisemitischen Umtrieben zu leiden, wohl aber unter schweren Ausschreitungen auf dem Schulweg von der Schützenstrasse wo ich wohnte bis zum Schulgebäude. Fast jeden Tag wurden wir, besonders in der Freidbergeranlage, von üblen Zeitgenossen überfallen und mit Schlägen traktiert. Zweimal wurde mein Schulranzen samt Inhalt in den Weiher geworfen. Auch als man Polizei verständigte, traf dieselbe entweder garnicht oder viel zu spät ein, als die Angreifer bereits die Flucht ergriffen hatten. Viele meiner Freude haben, zumal wir immer in Gruppen zur Schule gingen, diese Ausschreitungen in trüber Erinnerung.

Ich kann mir vorstellen, dass Sie mit diesen Angaben nicht viel anfangen könnten, sie sollten aber doch in einem Gesamtbericht erwähnt werden.

Mit nochmaliger Annerkennung<sup>24</sup> Ihres Bestrebens, das zu tun was längst hätte geschehen sollen, verbleibe ich

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Mr. R. K. Holden,

Whitchurch,  
Cardiff,  
S. Glamorgan.

Betr.: — FRANKFURTER  
PUBLIKATION.

GB. 11-3-92.

Sehr geehrter Herr Ortmeier,  
Habe Ihren höchst interessanten Brief in der obigen Zeitschrift, welche regelmässig als "alter Frankfurter" erhalte, mit grossem Interesse gelesen.

Zuerst will und muss ich Ihnen Allen zu Ihrem Projekt gratulieren. In diesem Kapitel gehört Mut, Ausdauer Menschenliebe und der Willen die erheblichen Widerstände zu überwinden.

12.03.1992

Herrn  
Benjamin Ortmeier  
Danneckstraße 4  
6000 - Frankfurt am Main  
Germany

Sehr geehrter Herr Ortmeier,

an Ihrem Projekt "DIE-NS-ZEIT AN DEN SCHULEN ERFORSCHEN" bin ich sehr interessiert. Obwohl ich als 10 jähriges Kind im November 1938 mit meinen verstorbenen Eltern, gebürtige Frankfurter in Folge der Nazi Verfolgung aus Deutschland ausgewandert habe ich noch einige klare Erinnerungen.

Ich besuchte von Ostern 1934 bis Ostern 1938 die Holzhausenschule in der ich meine Vorschule abgeschlossen habe. Die kurze Zeit bis November 1938 verbrachte ich im Philantropin. Wie Sie aus der Anlage ersehen habe ich mich an die Holzhausenschule um Auskunft gewandt aber leider keine Antwort erhalten.

In den ersten Jahren erinnere ich mich nicht an wesentliche Probleme, auser daß Klassenkameraden in die Hitler Jugend eintraten und teilweise in Uniform zur Schule kamen. Nach und nach kam es dann zu antisemitischen Bemerkungen und auch ab und zu, zu schlägereien. Die Haltung des damaligen Schulleiters ist mir nicht bekannt. Ich erinnere mich nur daß mein Rechenlehrer antisemitische Bemerkungen machte und ich von Ihm immer schlechte Noten erhielt. Die Situation wurde um 1937 kritischer und man hat die jüdischen Kinder von den anderen Schülern getrennt d.h. es wurden andere Schulzeiten eingeräumt. Wir wurden dann nur noch von einem jüdischen Lehrer betreut. Es war ein Herr Albrecht dessen Schicksal mir unbekannt ist. In der heutigen Zeit würde man eine solche Situation als "Apartheit" bezeichnen. Es ist mir nicht bekannt und es wäre sicherlich von Interesse zu erfahren welcher Anteil der Schüler die zu dieser Zeit die Holzhausenschule besuchten, jüdisch waren.

Diese Trennung hat sich so ausgewirkt in dem die Nazi Kinder auf uns gewartet haben, uns nachgerufen oder nachgelaufen sind und versucht haben uns zu verprügeln. Wir mußten fortlaufen und ich erinnere mich daß ich mich vor dem Schulweg gefürchtet habe. Wir wohnten damals im Grüneburgweg, nicht weit von der Schule entfernt. Bei besonderen Spannungen hat eine christliche

Bekannte meiner Eltern mich in die Schule gebracht oder abgeholt. Im Übrigen wurde diese Dame, ihr Name war Helene Rempt während des Krieges wegen Anti-Nazi Bemerkungen verhaftet und zum Gefängniß verurteilt.

Über das Schicksal meiner jüdischen Klassenkameraden kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben, einige sind nach USA ausgewandert. Da ich annehme daß Sie auf Ihr Schreiben eine größere Anzahl von Antworten erhalten werden, wäre es vielleicht möglich eine Liste evtl. mit Adressen und die ehemaligen Schulen den Beiträgern zur Verfügung zu stellen?

Ich hoffe daß ich Ihnen mit den wenigen Angaben gedient habe, sollte ich Ihnen noch weiter behilflich sein können, wenden Sie sich bitte an mich. Sollte das Projekt veröffentlicht werden würde ich gerne eine Kopie davon erhalten.

Mit freundlichen Grüßen

*Rudolph*

Rudolph Karl Moser

An  
den Herrn Direktor  
Holzhausenschule  
Eschersheimerlandstraße  
D-6000 Frankfurt/Main  
Germany

2.01.1991

Sehr geehrter Herr Direktor,

in den Jahren 1934/38 war ich ein Schüler der Holzhausenschule.

Da ich zur Zeit in Bearbeitung meiner Autobiographie stehe, suche ich Archivalien über meine Jugend. Ich wende mich daher an Sie in der Hoffnung daß Sie mir vielleicht Auskünfte geben können. Meine Frage geht dahin ob sich möglicherweise noch irgendwelche Akten wie z.B. Zeugnisse im Besitz der Schule befinden. Ich erinnere mich noch das mein erster Klassenlehrer zu damaliger Zeit ein Herr Gothar (?) war der zur Nationalsozialistischen Zeit von einem Herrn Albrecht ersetzt wurde.

Sollte aus noch vorhandenen Akten etwas hervorgehen daß für meine Forschungen behilflich sein könnte, wäre ich Ihnen sehr dankbar wenn Sie mir original Dokumente oder Ablichtungen davon übersenden würden.

Ich bedanke mich schon im voraus für Ihre Bemühungen. Selbstverständlich bin ich gerne bereit für anstehende Amtliche Gebühren aufzukommen.

Mit freundlichen Grüßen

*Rudolph*

Rudolph Karl Moser

#### Nachbemerkung

Die in dieser Broschüre abgedruckten Redebeiträge wurden von den Verfasserinnen und Verfassern stilistisch überarbeitet und autorisiert.

Die rasche Veröffentlichung dieser und der anderen bisher erschienenen Broschüren wurde finanziell wesentlich unterstützt von folgenden Organisationen:

Max Träger Stiftung (GEW)  
Hans Böckler Stiftung (DGB)  
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit FFM  
Speyer-Stiftung  
Frankfurter Sparkasse  
Amt für Wissenschaft und Kultur der Stadt Frankfurt/M

Der Bezirksverband Frankfurt/M der GEW unterstützt unsere Arbeit, indem er einen Sonderdruck der vier MATERIALIEN an alle Schulen in Frankfurt/M verschickt und diese Broschüren auf Anfragen versendet.

#### Die Bezugsadresse:

Bezirksverband der GEW Frankfurt/M  
Bleichstr. 38 a  
6 Frankfurt/M

Briefe, Anregungen und Kritiken bitte an: AG gegen den Antisemitismus Holbeinschule, c/o Benjamin Ortmeyer, Textorstr. 111, 6 Frankfurt/M

## Bisher schon erschienen:

"Die NS-Zeit an den Schulen erforschen!"

### Materialien I

- Die sogenannte "Arisierung" der Schulen in Frankfurt/M.
- Lehrerinnen und Lehrer in der NS-Zeit in Frankfurt/M.
- Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit in Frankfurt/M.

von Kurt Schäfer

(Verabdruck aus: Kurt Schäfer, Geschichte des Frankfurter Schulwesens 1900 - 1945)

### Anhang

- Dokumente zur Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma
- Dokumente zur Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung

Herausgegeben von der AG gegen den Antisemitismus, Holbeinschule, Textorstr. 111, 6000 Frankfurt/M.

6,- DM

«Die NS-Zeit an den Schulen erforschen»

### Materialien II

### Schulchronik Holbeinschule

1933 - 1945

### Auszüge

Herausgegeben von der AG gegen den Antisemitismus, Holbeinschule, Textorstr. 111, 6000 Frankfurt/M.

4,- DM

«Die NS-Zeit an den Schulen erforschen»

### Materialien III

### Deportationsliste

jüdischer Kleinkinder, Schülerinnen und Schüler sowie Jugendlicher aus Frankfurt/M Jahrgang 1921-1941

Herausgegeben von der AG gegen den Antisemitismus, Holbeinschule, Textorstr. 111, 6000 Frankfurt/M.

5,- DM

### DOKUMENTATION

### Die Auseinandersetzung um das Konzept

"Die Nazi - Zeit  
an den Schulen  
erforschen !"

Stand: OKTOBER 1990

GESELLSCHAFT ERLEBUNG UND WISSENSCHAFT REIFEN (GER)

6,- DM

### Die Bezugsadresse:

Bezirksverband der GEW Frankfurt/M  
Bleichstr. 38 a  
6 Frankfurt/M Tel: 29 18 18

**Johann Wolfgang Goethe-Universität**  
Fachbereich Erziehungswissenschaften  
Institut für Pädagogik der Sekundarstufe Fach 114  
Senckenberganlage 15 D-60054 Frankfurt am Main  
Dr. Benjamin Ortmeier  
e-mail: [BOrtmeier@t-online.de](mailto:BOrtmeier@t-online.de)  
Telefon: (069) 798-22091 Raum 1324 (Turm)



